Oplata pocztowa uiszczona golówka.

Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag“ Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 82 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang. Sonntag, den 20. Oktober 1929. Nr. 283.

Die Lage der polnischen Bevölkerung in Litauen.

Der Krakauer „Jlustrowany Kurjer Codzienny“ veröffentlicht einen interessanten, auf sachliche Quellen gestützten Artikel über die Lage der polnischen Minderheit in Litauen, den wir nachstehend in den wesentlichsten Abschnitten wiedergeben:

„Seit einer Reihe von Jahren, und besonders seit dem Augenblick, da das Regierungsruder in Litauen in die diktatorischen Hände des Herrn Woldemaras überging, überschüttete Kowno den Völkerbund mit einer unendlichen Litanei von Beschwerden über die polnische Habgier, die imperialistischen Pläne der Warschauer Regierung, über die angebliche Unterdrückung der litauischen Minderheit in Polen. Dieser Aktion sekundierte mit allen Kräften die litauische Propaganda, eifrig unterstützt von Moskau und Berlin. In Wirklichkeit aber wollen wir nichts anderes als nur das eine, daß die im Kownoer Gebiet wohnenden Polen dieselben Rechte genießen und die Möglichkeit der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung besitzen die unsere litauische Minderheit genießt

In Litauen treiben die Behörden gegenüber den Polen eine Ausrottungspolitik mit solcher Intensität daß ihr gegenüber sogar die vorkriegszeitliche deutsche Bedrückung im ehemals preußischen Teilgebiet verbleßt. Die polnische Bevölkerung in Litauen ist auf Schritt und Tritt Schikanen, ja sogar direkt offenen Terrorakten ausgesetzt die andauernd in einer anderen Form angewandt werden. In den früheren Jahren erhielten Personen, die sich zur polnischen Nationalität bekannten, bei der Parzellierung von polnischen Gütern kein Land.

Sämtliche Polen wurden massenweise aus Regierungs- und Selbstverwaltungsstellen verdrängt. Wegen Verbreitung von Bildung und Teilnahme an polnischen Vereinen, wegen Bemühungen um polnische Gottesdienste wurden hohe Geldstrafen auferlegt. Man strafte mit Gefängnis oder mit Internierung, oder die betreffenden Polen wurden nach jenen Teilen des Landes verbannt, die ausschließlich mit Litauern bewohnt waren. Doch dies alles hat offenbar nicht die von der Regierung erwarteten Ergebnisse gezeitigt, alle diese Schikanen und Verfolgungen zerschellten an der Mauer des polnischen nationalen Bewußtseins und des heißen Patriotismus. Infolgedessen wurde Litauen seit einigen Wochen, etwa seit Mitte Juli d. J., von einer neuen Welle antipolnischen Terrors ergriffen, eines besonders brutalen Terrors, der in der Form bestialischer Straßenüberfälle in die Erscheinung tritt. Organisierte Banden überfallen auf den Straßen am hellichten Tage polnischsprechende Leute, schlagen und beleidigen sie vollständig straflos, ja sogar oft unter direkter Unterstützung von seiten der litauischen Polizei. In unseren Händen befindet sich ein Dokument mit einer langen Reihe von Tatsachen, die von dem unerhörten litauischen Barbarentum ein Zeugnis ablegen. Als Beispiel führen wir nur einige an: Am 15. August d. J. wurden drei junge Polen im Witoldpark in Kowno überfallen. Die Angreifer, fünf an der Zahl, die mit Stöcken bewaffnet waren, fragten: „Warum unterhaltet ihr euch polnisch?“ Und ohne die Antwort abzuwarten, begannen sie die Polen zu schlagen. Die herbeigeholte Polizei reagierte nicht darauf. Am 5. August d. J. fielen drei Personen in der Nähe der Eisenbahnbrücke über Herrn B. J. her, der mit seinem Bekannten einen Spaziergang unternommen hatte. Die Angreifer forderten das Versprechen, daß sie nicht wieder polnisch sprechen würden, und als sie keine Antwort erhielten, wurden die beiden Polen mit Knuten verprügelt. Auch am 11. August wurden im Witold-Park zwei polnisch sprechende Knaben massakriert; die Polizei lehnte die Intervention ab. Am 26. August fand in Polaga ein Ball statt. Plötzlich erlosch das elektrische Licht und der Besitzer des Kurhauses, Graf Stanislaw Tyszkiewicz, wurde mit seinen Begleitern nur aus dem Grunde bestialisch überfallen, weil sie polnisch gesprochen hatten. Einige Schergen stürzten sich auf sie mit dem Ruf: „Haut die Juden, die abtrünnigen, entarteten!“ Und man verprügelte sie schwer. Diese dunklen Gestalten erklärten, sie hätten im Namen des Präsidenten der Republik gehandelt und gehörten seinem Polizeischutz an. Die zu Hilfe eilende Dienerschaft des Kurhauses wurde mit Stühlen verprügelt. Der ganze Ueberfall war planmäßig vorbereitet, da man im Saal eine Flasche mit stinkender Flüssigkeit fand, mit der man den Fußboden und die Kleider vieler Tänzer begoß. Panikartig verließ das Publikum den Saal. Präsident Smetona, an den sich Graf Tyszkiewicz persönlich mit einer Beschwerde gewandt hatte, untersuchte den Vorgang, und es stellte sich heraus, daß die Angreifer, etwa 20 an der Zahl, tatsächlich dem persönlichen polizeilichen Schutz des Präsidenten angehörten.

Die meisten von ihnen waren gleichzeitig Studenten der Universität Kowno. Ueberhaupt veranstalten seit August die „Schaulissen“ wahre Jagden auf die polnische Jugend und schlagen sie überall, weil sie sich der polnischen Sprache bedient. In Wilkomierz fanden am 13. Juli Fußball-Wettkämpfe zwischen zwei polnischen Sportklubs statt. Plötzlich erschien ein Offizier mit Soldaten auf dem Sportplatz und forderte zunächst, daß die litauische Nationalflagge gehißt werde. Als dieser Forderung Genüge geleistet worden war, befahl er den Soldaten die Klubfähnchen als angeblich nationalpolnische herunterzureißen und so-

Politische Rede Dr. Switalskis.

Beim Empfang der B. B. W. R.-Partei.

Wie wir bereits berichtet haben, wurden die Mitglieder der B. B. W. R.-Partei nach der Plenarsitzung des Klubs vom Ministerpräsidenten zu einem Tee empfangen. Nachdem einige Abgeordnete gesprochen hatten ergriff der Ministerpräsident das Wort zu einer politischen Rede.

Der Ministerpräsident begann seine Rede mit der Bemerkung, daß die Regierung jetzt die dringende Notwendigkeit habe, sich nicht nur mit den Fragen des täglichen Lebens zu befassen, sondern auch das Problem der entsprechenden Organisierung des Staates auf sich nehmen müsse. Polen mußte sich von den Fesseln befreien. Es mußte mit dem Schwerte die Grenze aushauen und befestigen. Wir mußten Schritt auf Schritt für Polen die Achtung und Anerkennung in der Welt erobern. In der Reihe der Aufgaben ist uns die schwere Pflicht zu Teil geworden, aus dem Staate einen Organismus zu bilden, der ein geschlossener und sowohl dem täglichen Leben, wie auch schwereren Zeiten angepaßter Organismus werde. Bei dieser schweren Arbeit haben die einen, gebannt durch das tägliche Leben, die Augen mit den Sorgen des Tages verdunkelt und möchten in dem schlecht zusammengeklebten Haus nur die Einrichtungsgegenstände immer auf einen anderen Ort stellen, indem sie sich der Täuschung hingeben, daß sie dadurch bequem und sicher wohnen werden. Für andere ist der schlechte Organismus des Staates sehr bequem. Die möchten durch die Türen und Fenster in das Haus soviel Sorgen und Klagen hereinlassen, um mit diesen Zwergen der menschlichen Gedanken das Zimmer bis oben anzufüllen, sodaß dann für die Frage der Zukunft des Staates kein Platz gefunden werden kann.

Der Ministerpräsident führt dann aus: „Wer immer sich einmal mit der politischen Literatur Polens befaßte, der durchblättert mit einer gewissen Melancholie die Titel dieser Geschichte. Der populärste Titel der politischen Geschichte vor der Teilung Polens war der Titel „Wegen der Verbesserung der Republik“.

Jahre sind vergangen. An die wirkliche Verbesserung ist man herangetreten, als es schon zu spät war, um der traurigen polnischen Wahrheit von der Klugheit des Polen nach dem Schaden recht zu geben. Außer den polnischen Traditionen, die manchmal erhaben und achtunggebietend sind, haben wir auch die Tradition des vernünftigen Redens ohne die Kenntnis der Umwandlung der geschriebenen und gesprochenen Gesetze ins wirkliche Leben geerbt. Dieses ärgste polnische Erbe, das wichtige Fragen in dem Sumpfe des täglichen Kleinlebens zu ertränken verstanden hat, müssen wir vernichten.

Wir wissen sehr gut, in welcher Atmosphäre die ersten Arbeiten an unserer Verfassung vollzogen worden sind. Es gibt wohl niemanden in Polen, der die Märzverfassung verteidigen würde. Wenn man etwas suchen würde zur Verteidigung der unglückseligen Autoren unserer Verfassung, so würde man höchstens das finden, daß in der damaligen Diskussion fast bei jeder Erklärung die Ueberzeugung zum Ausdruck kam, daß die damals zu beschließende Verfassung nicht für lange Dauer sein könne und geändert werden müsse. Diese Erklärung hatte den Artikel der Verfassung zur Folge, welcher dem derzeitigen Sejm die Pflicht einer Revision der Verfassung auferlegt.

Der Lauf des inneren Lebens Polens hat sich auf einer dramatischeren Bahn bewegt, als dies die unglückseligen Autoren der Verfassung annehmen konnten. Es genügten dem Staate kaum einige Jahre praktischen Lebens, daß es sich zeigte, daß ein mit so einer schlechten Verfassung bedachter Staat über einem Abhange hängen bleiben kann, und daß man ihn vor den Schrecken des Unterganges retten müsse.

Niemand darf über diese schmerzliche Lehre zur Tagesordnung übergehen. Sie als Klub der parteilosen Zusammenarbeit mit der Regierung haben das Verdienst, daß sie die Frage der Revision der Verfassung aufgerollt haben, daß sie auf diesem Gebiete die vorbereitenden Arbeiten durchgeführt haben. Meine Herren vergessen Sie nicht an die Pflicht, die diesem Sejm auferlegt worden ist. Diese Verpflichtung wurde in dem Schreiben des Herrn Staatspräsidenten, das der Marschall Pilsudski bei der Eröffnung der Sitzungen der jetzigen Gesetzgebenden Körperschaften verlesen hat, erwähnt. Das Schreiben appellierte an die Abgeordneten, sie mögen mit dem besten Willen mit den realen Bedürfnissen des Lebens rechnen und die Lösung dieser großen Aufgabe und der harmonischen Zusammenarbeit mit der Regierung zu finden suchen.

Die realen Bedürfnisse des Lebens müssen die einzige Richtschnur der Arbeiten an der Revision der Verfassung sein.

Die geographische Lage Polens, um die uns wohl niemand beneiden wird, zwingt uns, eine solche Organisationsform für den Staat zu suchen, daß nicht nur die gute Organisation ihrer Tätigkeit, sondern auch die Raschheit und Kraft nicht nur für die Friedenszeit, sondern auch für die Zeit von Stürmen, gegen die niemand versichert ist, garantiert seien. Man darf in der Jagd nach verschiedenen Freiheiten nicht die Sicherheit verlieren, daß der Staat stark sein wird. Man darf nicht einen jungen Staat, der seine Organisationsbanden mühsam und langsam zusammenschmelzen muß, mit Staaten vergleichen, die durch lange Jahre ununterbrochener Freiheit Zeit gehabt haben ihre Maschinen so genau zu montieren, daß sie trotz Krisen und Zwischenfällen gut geht. Man darf schließlich nicht Staaten mit großer politischer Erfahrung mit einem Staate vergleichen, der nicht aus eigener Schuld, aber infolge des Fluches seiner Geschichte diese Erfahrung noch nicht erringen konnte. Der Kampf um die Unabhängigkeit und die Eroberung der Grenzen für Polen war eine einfache Sache. Wir haben diese Wahrheit herbeigeführt unter Schwierigkeiten, die sich mit den Schwierigkeiten bei der Revision der Verfassung nicht vergleichen lassen. Wenn Sie darüber klagen, daß sie mit einer öffentlichen Meinung zu tun haben, die apatisch ist, so könnnen Sie sicher die Apathie nicht mit jener vergleichen, die damals herrschte, als die ersten Schützenverbände sich bildeten. Ich bin überzeugt, daß die Besserung der staatlichen Organisation erlangt werden wird.

fort zu verbrennen. Dabei handelte es sich nicht um polnische Fähnchen, sondern um Klubfähnchen. Seit dieser Zeit gestattet man den Polen nicht mehr, irgend welche Wettbewerbe zu veranstalten; außerdem wurde der Klubvorsitzende und sein Vertreter durch den Polizeikommandanten mit einer Geldstrafe in Höhe von 300 bzw. 200 Lit belegt.

An der Tagesordnung sind ferner andauernde Revisionen in polnischen Häusern, bei denen die Polizisten mit Revolvern drohen, die Einrichtung vernichten und sich sogar Frauen gegenüber brutal benehmen. Gleichzeitig werden in vielen litauischen Kirchen polnisch Betende überfallen. In der letzten Zeit, d. h. vor einigen Monaten, wickelte sich die Entfernung des polnischen Charakters aus den Kirchen im Stillen durch chauvinistische Priester ab, ohne Teilnahme politischer Faktoren. Jetzt werden von der neuen Welle der Ueberfälle besonders jene Ortschaften ergriffen, in denen die Priester mehr Menschlichkeit an den Tag gelegt hatten und auf der Höhe ihres Berufes stehen. Diese Ueberfälle mehren sich hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Täter vollkommen straflos ausgehen. Denn nach etlichen ähnlichen Vergehen gegen die Ordnung während der kirchlichen Gottesdienste wurde bis jetzt auch nicht ein Fall notiert, in dem die Täter auch nur einmal bestraft oder überhaupt zur Verantwortung gezogen worden wären. Und dabei handelt es sich nicht um einzelne, sondern um Hunderte von Personen. Soweit die Angreifer früher ihre Namen oder Namen der Organisationen, der sie angehören, zu verheimlichen suchten, so treten sie jetzt vollkommen offen als „Schaulissen" auf. Doch nicht genug daran: fast nach jedem kirchlichen Exzeß werden die Polen durch die Polizei mit Protokollen und Ermittlungen, ja sogar mit Gefängnis unterdrückt. Der zweite Grund, der auf das Anwachsen der Anarchie in den katholischen Kirchen Litauens einwirkt, ist die Schwäche des Erzbischofs Skwieckis, der nicht allein den Schaulissen-Verband, sondern sogar seine untergeordneten Priester nicht in seiner Gewalt hat. Daher wurden jedesmal, wenn antipolnische Exzesse während des Gottesdienstes vorkamen, durch den Erzbischof Aenderungen zugunsten der litauischen Sprache eingeführt.

Als den sichersten Weg zur Entnationalisierung des polnischen Elements hat die litauische Regierung jedoch die Vernichtung des Schulwesens, besonders der Elementarschulen anerkannt. Im Jahre 1926, als die Polen zum ersten Mal die Möglichkeit einer freien Entwicklung ihres Elementarschulwesens erlangten, gelang es ihnen im Laufe von zwei Monaten über 75 Elementarschulen zu organisieren, die von 4500 Kindern besucht wurden. Im Schuljahr 1928-29 blieben davon kaum einige kleine Schulen, deren Kinderzahl 450 beträgt. Die Liquidation des poln. Schulwesens wird nicht auf dem Wege der unmittelbaren Schließung der Schule bewirkt, was auf ausländischem Terrain leichter eine Angriffsstelle bieten könnte. Nein, man verfolgt andere Wege. Zunächst wurden Lehrkräfte ohne volle Lehrbefähigung nicht bestätigt. Als diese Maßnahme jedoch nicht zum Ziele führte und die Zahl der Lehrer mit Lehrbefähigung ständig zunahm, wurde ein radikaleres Mittel durch Einführung von sogenannten Elternpässen eingeführt. Entgegen der Verpflichtung Litauens im Völkerbund und entgegen der Verfassung wurde den Eltern das Recht genommen, über die Sprache zu entscheiden, in der ihre Kinder den Unterricht empfangen sollen. Als einziges Kriterium wurde die Nationalität der Eltern eingeführt, die im Paß verzeichnet ist. Nach der Beseitigung der deutschen Okkupation wurden die Pässe so ausgestellt, daß man die riesige Mehrzahl der Polen als Litauer eintrug mit der Begründung, daß es sich hier lediglich um die Feststellung der Staatszugeörigkeit handle. Jetzt können also in polnischen Schulen nur diejenigen Kinder angenommen werden, deren Eltern in den Pässen als Polen figurieren. Infolge dieser Anordnung konnten z. B. in Kiejdany von 260 polnischen Kindern im Jahre 1926 jetzt nur noch 6 bis 7 Kinder bleiben. Haben in den Pässen die Väter sich als Litauer, die Mütter aber als Polinnen eintragen lassen, so gelten nur die Pässe der Väter. Als nun die Eltern massenweise bei den Behörden vorsprachen und die Aenderung der irrtümlich eingetragenen nationalen Zugehörigkeit forderten, lehnte das Innenministerium kurz und bündig eine Aenderung der einmal gewählten Nationalität ab. Dieses Rundschreiben fand aber auch Anwendung auf die deutsche Bevölkerung. Aber hier trat Berlin dazwischen, und unter seinem Druck fand Woldemaras einen hervorragenden Ausweg. Er erklärte, daß das Rundschreiben über die Pässe in solchen Elementarschulen keine Anwendung finden wird, in denen die Unterrichtssprache eine der modernen europäischen Sprachen, d. h. die deutsche, französische und englische ist.

Außer diesen Kampfmethoden mit dem polnischen Volksschulwesen schiebt die litauische Regierung mit Vorliebe die Bestätigung der Lehrer hinaus. Bei dem Schulzwang hat dies den Zweck, die polnischen Eltern zu zwingen, ihre Kinder in die litauische Schule zu schicken. Wie man hört ist in diesem Schuljahre auch nicht ein polnischer Lehrer an den Schulen bestätigt worden, die im Vorjahre bestanden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die litauische Regierung die Absicht hat, das polnische Volksschulwesen vollständig zu liquidieren, und lediglich in Kowno einige kleinere Schulen zu belassen, um sie den Ausländern zeigen zu können. Aehnliche Methoden wendet die Regierung auch im polnischen Lehrerseminar den Zöglingen gegenüber an, denen sie das Unterrichtsrecht abspricht. Was die Gymnasien anbelangt, so liegt ihre plötzliche Liquidierung nicht in der Absicht der Regierung. Nur werden Geldunterstützungen für sie abgelehnt, bezw. verringert. Wahrscheinlich wird der Angriff auf die polnischen Gymnasien erst nach der Vernichtung des Volksschulwesens erfolgen, sofern sich das machen lassen wird, ohne außerhalb der Grenzen Litauens Eindruck zu erwecken. Uebrigens ist es verständlich, daß nach der Vernichtung des Volksschulwesens die Existenz von Gymnasien gegenstandslos werden muß, da es an Zöglingen fehlt."

Die Wiener Presse zur Verfassungsnovelle.

Wien, 19. Oktober. Alle bürgerlichen Zeitungen betonen das hohe Niveau und den sachlichen Ernst der gestrigen Rede des Bundeskanzlers. Die Blätter stimmen der Verfassungsreform im großen und ganzen zu, wenn sie auch einzelne Aenderungen für wünschenswert halten.

Die christlich-soziale „Reichspost" schreibt: „Die Vorlagen sind vielleicht in Einzelheiten verbesserungsbedürftg und bedürfen gewissenhafter und ruhiger parlamentarischer Arbeit. Möge auch die Oppisition nunmehr ihren Willen zur Mitarbeit erweisen und erkennen, daß der Wunsch nach einer Gesundung unserer verfassungsmäßigen Zustände bis in die proletarischen Schichten hinein reicht und daß die Mandatszahl der Opposition in dieser Frage längst nicht mehr Ausdruck des Volkswillens ist."

Die großdeutschen „Wiener Neuesten Nachrichten" meinen, daß ein abschließendes Urteil noch nicht ausgesprochen werden könne. Das Reformwerk müsse sich durchsetzen, auch wenn es in weniger wesentlichen Einzelheiten auf dem Wege parlamentarischer Beratungen geändert werden könnte.

Die „Arbeiterzeitung" wendet sich mit aller Schärfe gegen die Verfassungsvorlage, die, wie das Blatt schreibt, eine geradezu lückenlose Ansammlung reaktionärer Anschläge gegen Kredit und Freiheit des Volkes darstelle und welche nicht ernsthaft behandelt werden könne. Wenn die Urheber des Verfassungsprojektes solche Ungeheuerlichkeiten wollten, dann mögen sie Neuwahlen ausschreiben und versuchen ob sie die Mehrheit für ihren Plan gewinnen können.

Auch der nahezu im sozialdemokratischen Lager stehende „Tag" wendet sich gegen die Vorlage.

Von den liberalen Zeitungen schreibt die „Neue Freie Presse", nur die größte Sachlichkeit werde im Stande sein, das große Reformwerk zu bewältigen. Das „Neue Wiener Tageblatt" ist der Ansicht, daß der Entwurf der Regierung eine gemäßigte Linie einhalte, Ruhe für die Wirtschaft schaffe und auch Lebensinteressen der Arbeiterschaft gerecht werde.

Der Tag in Polen.

Diebstahl von Militärdokumenten.

Vor einigen Tagen wurde im Ergänzungsbezirkskommando in Zywiec ein dreister Diebstahl von Militärdokumenten ausgeführt. Die Akten befanden sich in einer Handtasche bei der Ordonanz der Kanzlei verwahrt, die diese in eine bestimmte Abteilung befördern sollte. Die sofort aufgenommene energische Nachforschung führte am Donnerstag zum Resultat. In Tarnowitz wurde der Dieb der Militärdokumente, ein gewisser Rudolf **Unger**, wohnhaft in Bielitz, verhaftet. Die bis zur Zeit durchgeführte Untersuchung hat ergeben, daß der Diebstahl einen politischen Charakter hatte, jedoch keine Geheimdokumente, um welche es den Initiatoren ging, gestohlen wurden. Die Einzelheiten dieses Diebstahls werden geheim gehalten.

Auf Grund dessen, daß in einer verhältnismäßig kurzen Zeit dies der zweite Militärdokumentendiebstahl ist, kann man annehmen, daß hier eine Spionageaktion am Werke ist.

Tötlicher Fliegerunfall.

Bromberg, 19. Oktober. In Bromberg stürzte ein polnisches Militärflugzeug brennend ab. Aus den Trümmern konnte man nur noch die verkohlte Leiche des Flugzeugführers hervorziehen.

Aufgabe darin bestehen würde, im Verfahren über etwaige Aenderungen einzelner bestimmter Tarifpositionen vor dem Ausschuß den Standpunkt und die Interessen der Verbraucher zu vertreten. Bisher waren von dem Tarifausschuß immer nur die Vertreter der beteiligten einheimischen Produzenten und die Importeure befragt worden.

Das Schicksal der Tarifnovelle ist noch immer sehr ungewiß. Einige Senatoren darunter Senator Borah glauben, daß der Bundessenat die Beratung der Vorlage bis zum 11. November beenden und daß sodann eine Konferenz von Mitgliedern beider Häuser einen Entwurf ausarbeiten werde, der den Wünschen Hoovers entspreche, der die Tarifrevision auf die Form der Produkte und einige wenige Industriewaren beschränkt.

Drei Todesurteile in Jerusalem.

London, 19. Oktober. In Jerusalem wurden drei Araber durch den englischen Gerichtshof zum Tode verurteilt. Die Verurteilten hatten bei den letzten Unruhen einen Juden ermordet. Es ist dies das erste Todesurteil, das gefällt wurde in dem Prozeß wegen der Teilnahme an den Unruhen.

Um die Seeabrüstung.

Paris, 19. Oktober. Zur Frage der Seeabrüstungskonferenz äußerte sich der französische Marineminister gestern abends in einer Rede in seinem Wahlkreis. Der Minister erklärte, die Annahme der Einladung zur Londoner Flottenkonferenz durch Frankreich sei nur ein Höflichkeitsakt gewesen. Sie bedeute nicht eine Bindung Frankreichs an die in Washington ausgearbeiteten Abrüstungsgrundsätze. Frankreich würde jeder Zeit seinen Standpunkt klar legen und ihn mit aller Energie vertreten.

Der japanische Außenminister erklärte Pressevertretern, daß die geplanten Flottenbesprechungen zwischen Japan und England vor der Seeabrüstungskonferenz nicht ein Uebereinkommen zum Ziele hätten, daß sich gegen eine dritte Macht richte. Sie verfolgten nur den Zweck, für die Seeabrüstungskonferenz eine Einigung in den Fragen vorzubereiten, an denen Japan besonders interessiert sei. Die japanische Regierung sei auch bereit, mit der amerikanischen Regierung oder der Regierung eines anderen, an der Flottenkonferenz beteiligten Staates Verhandlungen zu führen.

Ueber die amerikanische Delegation für die Londoner Flottenkonferenz wird berichtet, daß der Führer der Delegation der amerikanische Außenminister Stimson sein werde, wie Präsident Hoover gestern bekanntgab. Außer dem Außenminister Stimson werden vier bis fünf Zivildelegierte ernannt werden. Zwei Admirale werden an der Konferenz als Sachverständige, nicht aber als Delegierte teilnehmen.

Aufdeckung einer revolutionären Bewegung in Kuba.

New York, 19. Oktober. Wie „Expreß" aus Havanna meldet, sind dort vier Personen wegen angeblicher revolutionärer Umtriebe verhaftet worden. Ein Manifest, das beschlagnahmt wurde, trug die Unterschriften des bei den letzten Wahlen durchgefallenen liberalen Präsidentschaftskandidaten sowie von Mitgliedern früherer Kabinette und von Senatoren.

Italienfeindliche Kundgebungen.

In Brüssel.

Brüssel, 19. Oktober. In Brüssel kam es gestern zu Italien feindlichen Kundgebungen vor dem italienischen Konsulat. Etwa 50 junge Leute veranstalteten eine Kundgebung und schleuderten mit den Rufen: „Nieder mit Mussolini", Ziegelsteine gegen das Haus. Als die Polizei eingriff wurde ein Schuß abgefeuert, worauf auch die Polizeibeamten Revolverschüsse abgaben. Es wurde jedoch niemand verletzt. Die Demonstranten ergriffen die Flucht. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Meuterei in einer chinesischen Stadt.

London, 19 Oktober In China meuterten etwa 12 000 Mann chinesischer Soldaten in einer Stadt in der Nähe der chinesischen Hauptstadt Nanking. Es kam zu Schießereien. Die ausländischen Einwohner der Stadt flüchteten sich zum Teil auf ein englisches Kanonenboot und zum Teil in das japanische Konsulat. Weitere englische Kanonenboote sowie ein japanisches Kanonenboot sind nach dem bedrohten Ort unterwegs. Die chinesische Zentralregierung erklärt, daß sie Herr der Lage sei und sofort die nötigen Truppen einsetzen werde, um die Stadt wieder in ihre Hände zu bekommen.

Vor neuen Kämpfen in Afghanistan.

London, 19. Oktober. In Afghanistan werden neue Kämpfe erwartet, da der vertriebene Machthaber Habib Ullah in seiner Heimat neue Truppen sammelt zu einem Angriff auf die Hauptstadt Kabul. Das halbamtliche englische Nachrichtenbüro verbreitet eine indische Meldung, nach der die englische Gesandtschaft in der afghanischen Hauptstadt bei den letzten Kämpfen um die Stadt schwer beschädigt wurde. Bei der Verteidigung des Gesandtschaftsgebäudes seien auf englischer Seite drei Personen getötet worden.

Das Dorf der Heiligenspiele

+ Besuch in Oberammergau +

Text und Zeichnungen von William B. Wooping.

Oberammergau, im Oktober.

Hier ist jetzt kürzlich gerade die Entscheidung gefallen, wer im kommenden Jahr den Christus verkörpern soll, den Petrus und die Jungfrau Maria und die übrigen hundert Haupt- und vierhundert Nebenrollen. Man kann sich das außerhalb dieser wundervollen Oberammergauer Talwände schwer vorstellen, was diese Wahl zu bedeuten hat, und wie viele Herzen sie in zitternde Erregung versetzt. Dieses Dorf und seine Menschen sind, obwohl sie Weltenruf erlangten, immer noch eine Welt für sich. Wenn sie hier den Christus wählen, dann vergeben sie keinen Posten und keine Rolle, dann macht auch niemand eine Karriere schlechthin. Zu dieser Darstellung wird er berufen wie zu einer großen göttlichen Sendung, und wenn es doch die Aeltesten des Dorfes sind, die ihn erwählen, so wollen sie dabei doch nichts anderes sein, als Mittler zwischen armseliger Menschlichkeit und einer höheren Stimme. Da betet das ganze Dorf, da beten Wähler und Kandidaten viele Tage lang in der Kirche, da hält der Pfarrer eigene Bittgottesdienste, bis sie es wissen, wer den Christus zu geben hat. Die Wahl selbst ist dann nur noch eine Formalität. Wenn ich die Leute frage, nach welchen Gesichtspunkten sie da eigentlich handeln, so ist kaum etwas zu erfahren, was einen weltlichen Theaterdirektor befriedigen würde. Sie kennen kaum eine unterschiedliche Kraft der Darstellung, und das Aussehen macht es auch nicht aus, kann es nicht ausmachen, weil sie ja alle „wie aus dem



Alois Lang, von Beruf Bildhauer, wird 1930 den Christus darstellen. Vor ihm hat Anton Lang, ein naher Verwandter, viele Male die tragende Rolle der Passionsspiele innegehabt.

Bild geschnitten" sind. Nein, sie erahnen tatsächlich das Feuer, das in dem Einzelnen glüht, seine Hingabe an die Idee, die er verkörpern will. Sie wählen die Seele des Darstellers und nehmen seinen Leib in Kauf, als etwas, das früher vielleicht sogar gleichgültig und lästig war, und jetzt erst, da die Fremden, die Amerikaner Oberammergau entdeckten, auch irgendwie von Bedeutung ist.

Dem Alois Lang, der nun den Christus darstellen soll, begegnete ich auf der Straße; ich durfte mit ihm in seine Werkstatt gehen; er stand willig still, bis mein Zeichenstift ihn festgehalten hatte; er wird sich an das Interesse, das man ihm entgegenbringt, gewöhnen müssen, und deshalb noch lange keine Starallüren annehmen. Alois Lang — — es ist schwer, ihn zu schildern. Wenn er seine Rolle spielen wird, im biblischen Gewand, dann wird das ein Leichtes sein, dann ist er eben ein Stück Heiligenbild, dem Leben eingeblasen wurde. Aber augenblicklich trägt er noch einen blauen Anzug von recht modernem Schnitt. Das stört auf den ersten Anhieb. Erst später, wenn er gesprächig wird, wenn er in seiner Werkstatt herumgeht, und sich die Starre seines Gesichtes löst, empfängt man einen Funken jenes Geistes, der ihn zu seiner Rolle berief. Alois Lang ist Bildhauer, in seiner Werkstatt häufen sich die hölzernen Statuen und Statuetten aus der biblischen Geschichte, und er hat da vor allem ein lebensgroßes Kruzifix, das in seiner durchgeistigten Primitivität an gotisches Bildwerk erinnert. Sein Christus ist nicht der schöne blasse Mann der populären Auffassung, er ist ein Asketh, dessen Blick auch im Sterben glutvoll zur Höhe strebt, das Ganze die Studie eines wirklich ringenden, erkenntnisreichen Künstlers, der mehr schaffen will als ein bloßes Heiligenbild. Und nun wendet man den Blick zu ihm selbst zurück und gewahrt über dem blauen Sakko einen Kopf, der etwas Propheitsches an sich hätte, auch wenn ihm das wallende Haupt- und Barthaar fehlen würde. Ich frage ihn nicht, wie er seine Rolle spielen wird, denn er würde das schwerlich als „technische Frage" deuten und mir entgegnen, daß es da immer nur eine Auffassung geben könne. Aber ich weiß, daß



Der alte Anton Lechner spielt den Annas. Er gehört seit vielen Jahrzehnten zum Stamm der Passionsspieler und wird als Darsteller wie als Bildhauer gleich hoch geschätzt.



Engelsköpfe dieser Art gibt es in Oberammergau zu vielen Dutzenden. Sie brauchen keine Perücke und keine Schminke. Sie sehen wirklich so aus.

Oberammergau nicht verloren gehen, wenn sein Spiel ein ernsthaftes, leidenschaftliches Ringen um Erkenntnis sein wird, absolute Hingabe an die Idee — — —

Diese Fähigkeit der restlosen Hingabe an ihr Spiel darf den einfachen Menschen von Oberammergau nicht verloren gehen, wenn ihre Passionsspiele das bleiben sollen, was sie ursprünglich gewesen sind, eine religiöse Handlung, und nicht etwa Theater. Die Anfechtungen sind groß. Wo der Ruhm winkt, ist auch der Dollar nicht fern. Und der Dollar verträgt sich in diesem speziellen Fall sicher nicht mit Religiosität. Sie können sich der Welt nicht verschließen; sie tun es auch nicht, wovon sollten sie schließlich leben, wenn sie keine Einnahmen hätten? Aber sie verstanden es bisher immer auf wunderbare Art, das Technisch-Administrative und die religiöse Handlung ihres Spiels zu trennen. Wer so geradewegs von außen her ins Dorf kommt, ist wohl etwas enttäuscht, denn er findet da eine tadellose Autostraße, Gasthöfe und Tankstellen, die sehr, sehr neuzeitlich und dementsprechend weltlich anmuten, er erschrickt auch vor dem großen Festspielhaus mit der funkelnagelneuen Einrichtung, mit der großen Bühne, die gar nicht primitiv, sondern „ganz auf der Höhe" ist, er muß wirklich furchten, daß Oberammergau eines Tages ganz ins Geschäftliche „abschliddern" könnte, daß Herr Cook oder sonstwer käme, um alles in Bausch und Bogen aufzukaufen; das Tal, das Dorf, die Menschen und ihre 300jährige Tradiiton.

Aber man braucht sich dann eben diese Menschen nur näher anzusehen, um zu wissen, daß diese Gefahr nicht besteht. Da ist Hugo Rutz, der den Kaiphas spielt, seines Zeichens ein tüchtiger Schmied. Ich treffe ihn in seiner Schmiede; die dunkle Löwenmähne umwallt sein Haupt, die Worte klingen wie tiefgestimmte Glocken.

Draußen ist gerade ein Bauer vorgefahren mit einer zerbrochenen Deichsel, da spricht er nur so zwischendurch während der Arbeit, und es liegt ihm gar nicht viel daran, daß er gezeichnet wird. Man wird ihn niemals für eine Pauschale aufkaufen können, sein Spiel ist ihm Pflicht wie sein Handwerk. Und er wird einen Kaiphas hinstellen, nicht einen gehässigen Leuteschinder, sondern den Besessenen, der seine Ueberzeugung vertritt. Es liegt schon so etwas wie eine Symbolik darin, daß der Kaiphas ein Schmied ist und der Christus ein Bildhauer.

Bildhauer ist auch der alte Anton Lechner, der den Annas gibt, selbst wie aus hartem Holz geschnitten, mit hellen, lebhaften Blauaugen. In seiner Werkstatt finde ich eigenartig bemalte Heiligenbilder von jener bizarren Form, die in den Dorfkirchen der Alpenländer seit Jahrhunderten heimisch ist, wirklichkeitsfern, und doch von geradezu unheimlichem Leben erfüllt. Zehn Jahre lang geben sich diese Menschen ihrer Arbeit hin, religiöse Symbolik in einer einfachen, ewiggültigen Kunst zu deuten, und in jedem zehnten Jahr formen sie sich dann selbst ihren eigenen Werken nach. Kein Darsteller der Welt kann so mit seiner Rolle leben, sich so mit ihr beschäftigen!



Sie alle wollen einmal große Rollen spielen! Schulkinder auf dem Schulweg. Der Fremde staunt, weil er nicht begreifen kann, daß es hier außer den Passionsspielen auch noch harte Schulbänke und andere Alltagssorgen gibt. Man verfällt sehr leicht in den Fehler, die Dinge hier als unwirklich anzusehen.



Hugo Rutz wird den Kaiphas spielen, als besessenen Fanatiker. Er braucht dann nur sich selbst zu geben — der Schmied von Oberammergau —



Ein Bauernhof in Oberammergau. Alpenländischer Baustil mit kunstvollen Darstellungen aus der Passionsgeschichte, meist auch mit aufgemalter Barockfassade. Das wirkt befremdend, gehört aber durchaus zum Lebensstil der Menschen, die in diesen Häusern wohnen.

Peter Rendl, Darsteller des Petrus: Ihn finde ich, wie er gerade letzte Hand an einen heiligen Florian legt. Seine Augen erheben sich voll leuchtender, milder Güte, ein paar listige Falten liegen ringsum; er ist ein Philosoph, der wenig spricht, und von einsamer Warte aus die Welt belächelt, die sich ihm bietet im Ansturm der wißbegierigen Fremden. Ob er das Zeug zum Star in sich hat? Ich glaube es nicht. . .

Seltsam, wie dieses Licht von Oberammergau alle Dinge verändert erscheinen läßt! Wo in aller Welt würde man nicht lächeln über ein Dorf von Menschen, die im 20. Jahrhundert mit wallendem Bart- und Haupthaar einherlaufen; über ein Dorf, in dem schon die Schulkinder sich wie kleine Heilige gebärden. Und — seltsam! — hier in Oberammergau hat noch niemand darüber gelacht. Hier hat noch das lauteste American-Girl seine Stimme gedämpft.

Als wäre dieses Tal, so wie es ist, eine große Kirche.

———

Wojewodschaft Schlesien.

Das Aufenthaltsprogramm der Völkerbunddelegierten in Schlesien.

Am Sonnntag, in den späten Abendstunden, treffen die Vertreter des Völkerbundes, Direktor der Minderheitenabteilung Aguirre de Carter und der Generalsekretär Professor d'Azcorate, in Kattowitz ein. Die hohen Gäste werden in der Villa des polnischen Mitgliedes der Gemischten Kommission, Minister Morawski, Wohnung nehmen.

Am Montag, den 21. d. M., werden die Völkerbundvertreter das neue Wojewodschaftsgebäude und die Stickstoffwerke in Chorzow besichtigen, woselbst ein Frühstück gegeben wird. Am Nachmittag finden Konferenzen mit den Wojewodschaftsbehörden und am Abend ein Essen beim Minister Morawski im engsten Kreise statt.

Am Dienstag, den 22. d. M., werden die Schulen im Wojewodschaftsgebiet besichtigt, worauf am Abend die hohen Vertreter Gäste des Wojewoden Dr. Grazynski sein werden.

Am Mittwoch, den 23. d. M., werden von den Völkerbundvertretern die Delegationen der Minderheiten empfangen. Nach einem Frühstück beim Minister Morawski werden verschiedene öffentlichen Anstalten in der Wojewodschaft besichtigt. Am Abend werden die Gäste vom Präsidenten des gemischten Schiedsgerichtes Kaeckenbeck empfangen.

Am Donnerstag, den 24. d. M., erfolgt eine weitere Besichtigung der Wojewodschaft, worauf am Abend ein Essen vom Präsidenten der Gemischten Kommission Calonder gegeben wird. Damit schließt der Besuch der Völkerbunddelegierten. Die Abreise erfolgt am gleichen Abend.

Ziemlich mild, aber veränderlich.

Das Wetter der nächsten Woche.

(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz)

Für die schon weit vorgeschrittene herbstliche Jahreszeit war die Witterung in der vergangenen Woche recht annehmbar. Die erwartete Hochdrucklage begann sich schon zu Beginn der Woche über Mitteleuropa zu stabilisieren und hatte besonders in Süddeutschland durch Ausstrahlung recht niedrige nächtliche Temperaturen im Gefolge. In Bayern z. B. sank das Quecksilber allenthalben bis nahe an den Gefrierpunkt, in München in der Nacht zu Mittwoch bis au 1 Grad Kälte, und auch die Morgentemperaturen überschritten hier nur wenig, vielfach nur 2 bis 3 Grad, den Gefrierpunkt. Um die Mitte der Woche sanken auch in Nord- und Ostdeutschland die Temperaturen nachts vielfach unter 5, in Schlesien auch in der Ebene bis auf 1 Grad Wärme.

Im Gesamtsatz dazu stiegen in weiterer Umgebung des Rheins die Tagestemperaturen bei heiterem Himmel und unter dem Einfluß einer milden Südströmung noch einmal ziemlich hoch; in Nordwestdeutschland sowohl wie im oberen Rheintal wurden 18 Grad erreicht oder sogar noch ein wenig überschritten. Frankfurt am Main und Karlsruhe brachten es am Montag bis auf 20 Grad C, und auch während der nächsten Tage blieb es in diesen Gebieten sowohl wie im mittleren Norddeutschland mild, da von der Vorderseite einer neuen atlantischen Störung Warmluft auf den Kontinent gelangte, die das festländische Maximum abbaute und südostwärts zurückdrängte. Die inzwischen mit ihrem Kern bis an die norwegische Küste gelangte Depression griff mit einem südostwärts sich ausbreitenden Ausläufer soweit ins Binnenland ein, daß hier Donnerstag vielfach leichte Regenfälle vorkamen, zwischen denen sich aber der Himmel bald wieder aufheiterte. Dabei erreichten die Tagestemperaturen westlich der Oder 15 Grad, wogegen es im Osten und Nordosten zunächst noch sehr kühl und neblig war. Zufluß von Kaltluft aus Schweden, wo schon bis zu 11 Grad Kälte vorgekommen sind, hat das Witterungsbild im Nordosten zeitweilig stark spätherbstlich beeinflußt.

Auch in den übrigen Landesteilen wird die kältere Strömung, die von der Rückseite der Nordmeerdepression zu erwarten ist, die Witterung jetzt wieder etwas ungünstiger gestalten und zu Schauerwetter mit niedrigeren Temperaturen führen. Sehr tiefgreifend wird aber die Abkühlung diesmal nicht sein, weil vom Nordatlantik mit neuen Störungen wieder wärmere Luft zu erwarten ist, und weil das zurzeit sehr ausgedehnte und kräftig entwickelte Azorenmaximum erneut einen Vorstoß nach West- und Mitteleuropa unternehmen wird. Für einen intensiven Polarlufteinbruch fehlen somit vorläufig die Voraussetzungen, sodaß wohl auch die kommende Woche noch ziemlich mild bleiben wird. Ruhige, besonders morgens neblige Tage dürften mit anderen wechseln, an denen es zu Regenfällen von nur geringer Ergiebigkeit kommt.

Die Eröffnung der Ausstellung der Exponate der Landesausstellung.

Am Sonnabend, um 3 Uhr nachmittag hat die Eröffnung der teilweise ausgestellten Exponate der Landesausstellung und die Gemäldeausstellung der polnischen schlesischen Kunstmaler stattgefunden. Die Eröffnung wurde persönlich vom Wojewoden Dr. Grazynski vorgenommen. An der Eröffnung beteiligten sich viele Vertreter der autonomen Behörden, der Institute, der Presse und der Bevölkerung.

Ab Sonntag, den 20. d. M., 10 Uhr vormittag, ist die Ausstellung für das Publikum geöffnet.

Zwangsweise Heilung gestellungspflichtiger Personen.

Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß die gestellungspflichtigen geschlechtskranken Personen, welche nach dem Gutachten der Gestellungskommission innerhalb von vier Monaten geheilt werden können, zwangsweise einem Zivil-Krankenhaus zur Heilung zuzuführen sind.

Zwei Millionen Zloty zum Bau von Volksschulen.

In einer Sitzung des schlesischen Wojewodschaftsrates wurden zum Bau von Volksschulen auf dem Wojewodschaftsgebiet zwei Millionen Zloty bewilligt. In diesen Tagen erfolgte die Verteilung der Summe. Es erhalten: Kattowitz 200 000 Zloty; Bismarckhütte 300 000 Zloty; Königshütte 250 000 Zloty; Tarnowitz, für den Bau eines Mädchengymnasiums 300 000 Zloty, Pszow 150 000 Zloty; Loslau 200 000 Zloty; Myslowitz, Nikolai, Brzozowice, Siemianowitz und Gieraltowitz je 100 000 Zloty. Ueberdies haben noch mehrere andere Gemeinden für den gleichen Zweck kleinere Subventionen erhalten.

Ernährungszuschuß für die arme Schuljugend.

In der deutschen Presse wurden verschiedene Mitteilungen gemacht, daß die Ernährungszuschußaktion für arme Volksschulkinder aus Sparsamkeitsrücksichten scheinbar eingestellt werden solle.

Zu dieser Angelegenheit erfahren wir, daß überhaupt nie beabsichtigt wurde, diese Aktion einzustellen, vielmehr der Wojewodschaftsrat für diese Aktion einen weiteren Kredit in der Höhe von 500 000 Zloty bewilligt hat.

Keine freie Lehrerstellen in Schlesien.

Der schlesische Wojewodschaftsrat hat seinerzeit die Abteilung für Kultus und Unterricht beauftragt, 100 Hilfslehrerkräfte zu engagieren. Die Abteilung für Kultus und Unterricht hat die Lehrkräfte bereits angestellt. Dadurch sind sämtliche Lehrerstellen besetzt, was den Interessenten mitgeteilt wird.

Kälte, Wärme und winterruhende Fische.

Neue Untersuchungen. —Wichtig für Fischzüchter.

Um festzustellen, ob und bis zu welchem Grad die Wassertemperatur den Körper des Fisches während der Winterruhe zu beeinflussen vermag, unterzogen sich die Forscher Brunner und Endreß der Aufgabe, winterruhende Fische unter verschiedenen Temperaturen zu halten und auf ihre körperlichen Veränderungen hin zu beobachten. Die Versuchsfische — Schleie — wurden als Warm- und Kaltfische in Wassertemperaturen von 6 bis 16 Grad C gehalten. Es zeigte sich nunn vor allem, daß die Fische unter dem Einfluß wärmerer Temperaturen mehr abnahmen als die im kalten Wasser überwinternden Fische, da ihr Fett- und Eiweißverbrauch sich mit der Erhöhung der Wärme wesentlich steigerte. Bis zu einer Temperatur von 8 bis 9 Grad betrug der Gesamtverlust innerhalb hundert Tagen nicht mehr als 6,8 Prozent, bei einer Wasserwärme von ungefähr 10 Grad begann aber dann der Gewichtsverlust, da die Tiere ihr Fett- und Eiweißbedürfnis nunmehr aus ihrem eigenen Körper decken mußten, ziemlich stark einzusetzen. Diese Beobachtung ist besonders für Fischzüchter wichtig, weil sie zeigt, daß man mit der künstlichen Fütterung der Schleie erst zu beginnen braucht, wenn die Wasserwärme 10 Grad übersteigt.... Die Gewichtsabnahme tritt hauptsächlich an den Muskeln und Eingeweiden auf, während sie an Haut und Skelett weniger bemerkbar ist; am tiefsten sinkt der Fettgehalt des Körpers, daneben nimmt aber auch der Stickstoffgehalt der Muskeln und Eingeweide, besonders bei den Warmfischen, bedeutend ab. Daß der Fisch während der Winterruhe besonders bei den Warmfischen, bedeutend ab. Daß der Fisch während der Winterruhe an Größenwachstum zunimmt, läßt sich nach diesen Versuchsergebnissen nicht annehmen; möglich wäre es dagegen, daß die Geschlechtsorgane zunehmen, obgleich sich auch das nicht deutlich beobachten ließ. Ein eigenartiger Wachstumsvorgang zeigte sich jedoch an mehreren Fisen während der Winterruhe. Man hatte, um die Fische von einander unterscheiden zu können, mehreren die Schwanzflosse gekürzt, und diese Schwanzflossen wuchsen nun, indem sich ihr häutiger Ueberzug ergänzte, im Lauf der Wintermonate wieder nach.

Bielitz.

Ski-Sektion „Makkabi". Der Vorstand erlaubt sich mitzuteilen, daß die diesjährige 1. Generalversammlung am Mittwoch, den 23. d. M., um 20 Uhr 30, bei Bichertele (Ringplatz) stattfindet. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der konstituierenden Versammlung; 2. Tätigkeitsbericht; 3. Kassabericht; 4. Bericht der Kassarevisoren; 5. Neuwahlen; 6. Allfälliges. Anschließend daran eine überaus interessante und schöne Lichtbilderserie „Winter in den Beskiden", auf die der Vorstand die besondere Aufmerksamkeit lenkt. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereines sind herzlichst eingeladen und werden schon heute gebeten, sich diesen Abend frei zu halten.

Scheunenbrand. Am Donnerstag, um 9,25 Uhr abends, entstand in der Scheune des Landwirtes Josef Szipula in Czechowitz ein Brand. Demselben fiel die Scheune mit der diesjährigen Ernte, sowie den landwirtschaftlichen Geräten zum Opfer. Der Schaden beträgt 8.000 Zloty. Die Brandursache ist zur Zeit nicht festgestellt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Skisektion „Makkabi". Der Vorstand macht die Mitglieder des Vereines auf den am Montag, den 21. ds., um 8 Uhr abends im Gymnasium stattfindenden, durch Lichtbilder illustrierten Vortrag des Herrn Dr. Noeth über die Ali-Pamirexpedition aufmerksam.

Tanzabend, veranstaltet von den Schülerinnen der rhythmisch-gymnastischen Kurse, Sonntag (heute) um 6 einhalb Uhr abends, im großen Schießhaussaale. Der angekündigte Tanzabend bringt für Kinder und Erwachsene ein interessantes und abwechslungsreiches Programm. Außer den mit so großem Beifall aufgenommenen Tanznummern sind neue Einzel- und Gruppentänze einstudiert. Der Reinertrag ist wohltätigen Zwecken zugedacht. Eigenes Buffet. Nach Schluß der Aufführung Tanz. Karten jeder Kategorie an der Abendkasse.

Biala.

Versuchter Selbstmord. Am Samstag vormittag versuchte der in Leszczyn wohnende 40 Jahre alte Josef Kaczmarczyk sein Leben durch Erhängen zu beenden. Diese Tat hat Kaczmarczyk in seiner Wohnung verübt. Der zu dieser Tat benutzte Strick hat ihn jedoch nicht erhalten können. Er fiel hinunter. Dabei erlitt er mehrere Verletzungen, die eine Einlieferung in das Bialaer Spital notwendig machten. Kaczmarczyk war verheiratet und arbeitslos. Die Ursache zum Selbstmord ist wahrscheinlich in der Arbeitslosigkeit zu suchen.

Kattowitz.

Unentgeldliche Beratungsstelle für Lungenkranke in Siemianowitz. Die Beratungsstelle befindet sich auf der ul. Sobieskiego 2. Der leitende Arzt ist Dr. Hermann. Die Beratungsstelle ist täglich von 9 bis 11 Uhr geöffnet. Die ärztliche Untersuchungen finden an jedem Freitag von 11.30 bis 12.30 Uhr statt. Die Quarzlampenbestrahlung wird am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend von 9 bis 11 Uhr vormittag durchgeführt. Im Monat September wurden unentgeltlich ausgegeben: 825 Liter Milch, 27.5 Kilo Butter, 55 Kilo Zucker, 55 Kilo Gries, 55 Kilo Weizenmehl. Unter der Obhut der Beratungsstelle haben sich 587 Personen befunden. Mit der Quarzlampe wurden 143 Personen behandelt. Zur Beratungsstelle gehören die Ortschaften: Maciejkowice, Bangow, Przelacka.

Wichtige Tarifverhandlungen. Im Laufe der kommenden Woche findet im Einvernehmen mit dem Bezirksarbeitsinspektor Ing. Gallot, zwischen dem Arbeitgeberverband und den Arbeitervertretern, Verhandlungen betreffend den Rahmentarif in der Bergindustrie statt. Ueberdies kommen die noch nicht erledigten Forderungen der Bergarbeiterorganisationen zur Sprache.

In der kommenden Woche finden gleichfalls Verhandlungen über Lohnregulierungen in der weiterverarbeitenden Metallindustrie und den Metallhütten statt.

Der Autobus Kattowitz — Beuthen verkehrt wieder über Welnowiec — Chorzow — Königshütte — Piasniki — Lagiewniki.

Wem gehört das Geld? Am Polizeikommissariat 1 in Kattowitz, ul. Slowackiego, wurde ein Geldbetrag abgegeben, welcher gefunden wurde.

Einschreibungen in die Volkshochschule. Mit den Einschreibungen zur Volkshochschule wurde bereits begonnen. Das Aufnahmegesuch, mit einem selbstgeschriebenen Lebenslauf, dem letzten Schulzeugnis und einer Bescheinigung des Ortspfarrer sind drekt an die Direktoren zu senden. Die Adresse lautet: Uniwersytyt Ludwig Dalki pocz. Czniezno.

Von der gewerkschaftlichen Arbeitsgemeinschaft. Der Abgeordnete Kot hat die Funktion des Vorsitzenden in der Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiterverbände niedergelegt.

Schulhilfe für die Kinder der Kriegsinvaliden. Wie wir erfahren, bereitet der Magistrat der Stadt Kattowitz ein Projekt vor, welches für die Schulkinder der Kriegsinvaliden außer der allgemeinen Schulhilfe eine spezielle Unterstützung vorsieht. Diese Unterstützung dient vor allen Dingen dem Ankauf von Lehrmittel und Bekleidung.

Teschen

Motorradunfall. Der Motorradfahrer Josef Kasparek ist an der Straßenecke der ul. Zamkowa in Teschen infolge schnellen und unvorsichtigen Fahrens in eine Mauer hineingerannt. Kasparek hat schwere Verletzungen erlitten und wurde in bewußtlosem Zustande in das Landesspital in Teschen eingeliefert.

Rybnik.

Verkehrskarten. Wie bekannt, wurde die Gültigkeit der Verkehrskarten für das Jahr 1930 automatisch verlängert. Personen, welche, die Verkehrskarte aus Billigkeitsgründen erhalten haben, sind verpflichtet, sich mit den Karten im Magistrat in Rybnik, Zimmer 8 einzufinden. Diese Karten verlieren ihre Gültigkeit am 31. Dezember ds. J.

Schlägerei. In dem Gasthaus Emanuel Kutszera in Chwalowice ist zwischen Maximilian Otawa und Richard Piecha eine Schlägerei entstanden. Der Wirt des Gasthauses hat zur Liquidierung dieser Schlägerei polizeiliche Hilfe rufen lassen. Als der Polizeifunktionär erschien, stürzten sich die beiden Kampfhähne auf den Funktionär. Dieser zog in der Notwehr den Säbel und verletzte den Otawa. Die beiden Streiter wurden zum Polizeikommissariat geführt, woselbst ein Protokoll aufgenommen wurde. Die Anzeige wurde an das Gericht weitergeleitet.

Myslowitz.

Radaubrüder. In der Restauration Grunwald in Myslowitz haben ein gewisser August Foks und Franz Szary mit der Gastwirtin einen Streit angefangen. Sie bedrohten die Wirtin mit einem Messer, da sie ihnen keinen Schnaps mehr einschenken wollte. Die zu Hilfe gerufene Polizei hat beide Ruhestörer verhaftet.

Selbstmord. Der in Janow wohnhafte 26 Jahre alte Arbeiter Johann Duda hat sich durch einen Pistolenschuß das Leben genommen. Die Ursache zu diesem Schritt scheint ein unglückliches Liebesverhältnis gewesen zu sein.

Pleß.

Von Banditen schwer verletzt. In der Nacht zum Donnerstag erwachte der Arbeiter Josef Szula aus dem Schlaf und bemerkte im Hofe bei seinem Hause drei Männer, die damit beschäftigt waren, eine Stallung aufzubrechen. Szula begab sich auf den Hof und ging mit einem Rechen auf die drei Unbekannten los. Einer der Einbrecher hat einen Revolverschuß gegen Szula abgegeben, der ihn am Bauche verletzte. Der Verletzte versuchte in seine Wohnung zu flüchten, wurde aber unterwegs noch von den Einbrechern beschossen. Weitere zwei Schüsse verletzten ihn am Rücken und der linken Hand. Die Einbrecher sind in unbekannter Richtung unerkannt entkommen. Szula wurde in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus nach Nikolai eingeliefert. Die sofort aufgenommene Verfolgung zeitigte jedoch kein Resultat.

Schwientochlowitz.

Ein teufelischer Racheplan.

Der Arbeiter der Gotthardtgrube, Alois Tenziel, wohnhaft in Orzegow hat gegen seinen Mitarbeiter Biernot einen teufelischen Racheplan ausgeheckt. Er hat am Donnerstag Biernot überfallen und solange mißhandelt, bis er ohnmächtig wurde. Dann befestigte er den Ohnmächtigen an die automatische Seilbahn in solch teufelischer Weise, daß wenn die Seilbahn in Betrieb gesetzt worden wäre, Biernot in Stücke zerrissen worden wäre. Glücklicherweise haben Kollegen des Biernot den Ohnmächtigen vor Anlassen der Seilbahn entdeckt und aus der gefährlichen Lage befreit.

Einen Arbeiter angeschossen. Gegen den beim Bau des Knappschaftslazarettes beschäftigten Arbeiter Johann Kuna hat am Donerstag der Maurermeister Franiok aus Kattowitz einen Schuß aus seinem Browning abgegeben. Kuna erlitt eine schwere Halsverletzung. Franiok ist geflüchtet und wird von der Polizei gesucht.

Ein Kommunistennest in Lagiewnik ausgehoben.

Am Donnerstag abends hat die Polizei in Lagiewnik ein Kommunistennest ausgehoben. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die durchgeführten Revisionen haben viel kompromittierendes Material, darunter Flugblätter und einen Hektographenapparat, zu Tage gefördert. Die Untersuchung dauert noch an.

Schmugglerlos. Donnerstag nachts haben Funktionäre der schlesischen Grenzwache in der Gegend von Brzezina eine Gruppe Schmuggler bemerkt, welche in der Richtung der deutschen Grenze flüchteten, als sie sich von den Funktionären entdeckt sahen. Da die Schmuggler auf den Anruf der Funktionäre nicht stehen blieben, wurden ihnenn mehrere Schüsse nachgesandt. Von einem Schuß wurde ein gewisser Peter Drabik aus Jendzior getroffen, und blieb schwerverletzt liegen. Den Funktionären gelang es, einen zweiten Schmuggler, namens Wladyslaw Majcherczyk festzunehmen. Die anderen Schmuggler sind über die grüne Grenze nach Deutschland geflüchtet. Drabik wurde in schwerverletztem Zustande in das Gemeindekrankenhaus nach Scharley eingeliefert. Daselbst ist er kurze Zeit nach der Einlieferung gestorben.

Die älteste Person der Gemeinde Lagiewnik gestorben. Am Donnerstag ist in Lagiewnik Robert Szajnoch, Bürger der Gemeinde Lagiewnik, im Alter von 92 Jahren gestorben. Szajnoch erfreute sich bis zu seinem Tode der besten Gesundheit.

Er kehrte allein zurück. Die über die Flucht des Gefangenen Szachnowski aus dem Gerichtsgefängnis Ruda gebrachte Notiz ist dahin zu ergänzen, daß Szachnowski freiwillig in das Gefängnis zurückkehrte und seine Strafe weiterverbüßt.

Einbruch. Lampiarczyk Albert, der Besitzer des Hotel „Piast" in Ruda, erstattete am Polizeikommissariat die Anzeige, daß während seiner Abwesenheit aus seiner Wohnung 1.700 Zloty Bargeld gestohlen wurden. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Selbstmord. Ein gewisser Anton Burciniok, 21 Jahre alt, ohne ständigen Aufenthalt, verübte in Lagiewnik auf einem Zaun durch Erhängen Selbstmord. Die Ursache ist unbekannt.

Teschen.

Zugsentgleisung. Zwischen der Station Bazanowice und Golleschau entgleiste ein Waggon des Frachtenzuges, der zur Station Bielitz fuhr. Da der Vorfall nicht rechtzeitig bemerkt wurde, fuhr der Wagen neben den Gleisen einher und beschädigte die Gleisanlage in etwa zwei Kilometer Länge. Dies verursachte eine Verkehrsstörung von einigen Stunden.

Eingesendet*).

Der neue Sanierer.

Verehrliche Schriftleitung!

Nachdem die Hintermänner der „Schlesischen Zeitung" die maßlose Gemeinheit soweit treiben, ihre Gegner mit allem Unrat „ihres" Geistes zu besudeln und dann nicht einmal eine Berichtigung aufnehmen und um nur jetzt vor der Gemeinderatwahl Zeit zu gewinnen, sich eher klagen lassen, ersuche ich höflichst, mir in Ihrem geschätzten Blatte Raum zu gewähren zur Aufnahme der an die „Schlesische Zeitung" gesandten, jedoch zurückgewiesenen Berichtigung.

Daß die „Schlesische Zeitung" längst nicht mehr die Stimme der deutschen Bevölkerung, sondern das erschlichene Organ der „Pächter des Teutsch-Tun's" ist, die durch diese Presse und deren verwandte Unternehmen, denen das Markgeld „den Weg zur Kasse" auch ebnet, die Domäne ihrer Volksvertretung zu umwallen verstehen, so jede Aufklärung der Bevölkerung verhindern und damit eine solche Pachtung zum einträglichsten Lebenszweck gestalten, ist wohl bekannte Tatsache geworden und die gemeine Entstellung der Tatsachen in dem Artikel „der neue Sanierer", das Spiegelbild der ganzen Verworfenheit eines solchen Unternehmens.

Es ficht diese Leute gar nicht an, daß die Partei ja nur Aushängeschild ist, nur noch in den Taschen und Köpfen der „Größen" besteht, die Mitglieder von solcher Führung längst nichts mehr wissen wollen, daher zu keiner Generalversammlung kommen, die „Schlesische Zeitung" als Parteiorgan eine solche Versammlung sogar verschweigt, damit das „Halbdutzend" recht hübsch untereinander bleibt und mit Hilfe von ein paar herbeigelockten Vettern sich wieder formell auf's Pferd heben lassen kann, dann aber — nicht hier! — in den auswärtigen Zeitungen Berichte lanziert, als ob Zehntausende der Sprachinsel versammelt gewesen wären. Dies alles befähigt diese Leute, jeden Moralbegriff durch ihre Geschäftsmoral zu ersetzen und jede Störung einer solchen deutschen Einheit mit ihren Geistesprodukten — wie Hunde um Knochen raufen — zu verteidigen und nach ihrem Motto: „Verleumde nur weiter, etwas bleibt immer ‚hängen", ihre Existenz stützen.

Fängt auch das nicht, so wird das Gespenst einer poln. Reg.-Kom. recht fürchterlich vor die Tore ihrer Domänen hingestellt, das nur durch die „Bedeutung!" der „Schlesischen Zeitungs"-Inhabern in Ketten gehalten werden kann und zieht auch heute dies nicht mehr, so muß eben das Gemeinste der persönlichen Rache herhalten, um das Volk wenigstens über die Wahlen hinwegzutäuschen.

Wie tief muß bereits sogar die „Geschäftsmoral" dieser Leute, das ganze Geschäft gesunken sein, wenn diese der Wahrheit von Kindern und angebuchen Narren keine eigenen geistigen Widerlegungen entgegenzustellen haben, sondern die Gesundheit des Menschen in den Kot zerren und damit, für jeden anständigen Menschen, sich selbst richten.

Angenommen, es wäre bei einem Menschen, z. B. bei mir, im Oberstübchen nicht ganz klar. Der größte Gemütsrohling würde darüber kaum spötteln, denn ein eigentümliches Gefühl verhält den Menschen, vor dem Tore des Todes, der geistig frühzeitigen Toten, die Waffen zu senken, den Erfolg hinzunehmen, wenn er sein Opfer, bis hierher gehetzt hat — aber freuen?! — Nein! Darüber hinaus kann höchstens nur eine bestialische Natur in ungestillter Wut, den Leib noch zerfleischen und nur noch dem Artikelschreiber der „Schlesischen Zeitung" war es vorbehalten, diesen tierischen Instinkt am gesunden Leibe des Opfers zu befriedigen.

Wenn ich in meinem „Eingesendet" sagte, daß diesen Leuten, doch das Gemeinste nicht zu schlecht sei, so ließ die „Schlesische Zeitung" den Beweis allsogleich folgen. Es sind sicherlich keine Wahnideen, wenn z. B. erst letzthin ein höherer Beamter auf das Gemeinste verdächtigt wurde, der Herr Pongratz sich auf — Tote ausreden mußte und die Entlassung der anderen Beamten ja doch auch nur als eine Folge einer niederen Drohung „daß Sie sich das merken werden" anzusehen ist.

Ueber meine geistigen Fähigkeiten zu streiten, noch über moralische Grundbedingungen Zweifel aufkommen zu lassen, muß ich jeder weiteren Ausführung entsagen, doch jedermann warnen, die von der „Schlesischen Zeitung" verbreiteten Gemeinheiten weiter zu tragen, da ich sonst unnachsichtig gerichtlich vorgehen müßte. Doch wer noch Zweifel hegen mag, der mag dann nach weiteren Veröffentlichungen seinen Maßstab anlegen und urteilen.

Wilhelm Simon

*) Für Form und Inhalt übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

An den
Hern Heinz Kleiß
Verantwortlicher Redakteur des Tagblattes „Schles. Zeitung"
Bielsko, Pilsudskiego 21.

Auf Grund des in Ihrer Zeitung Nr. 278 vom 9. Oktober 1929 erschienenen Artikels unter dem Titel „Ein neuer Sanierer" im Lichte der Tatsachen, ersuche in gemäß Art. 30, 31 und 32 Rozp. Pres. Rzeczposp. z dnia 10. maja 1927 o prawie prasowem, um Aufnahme folgender Berichtigung in der nächsten Folge Ihrer Zeitung.

Wahr ist es, daß ich der vorgesetzten Behörde Amtsmißbräuche zur Anzeige gebracht habe und diese Gegenstand der in ihrem Blatte angeführten Klage wurde.

Wahr ist es, daß bei der Uebersetzung meiner Eingabe ins Polnische ein grober, von mir nicht gewollter Fehler unterlaufen ist, der das ganze Klageverfahren auf eine andere Grundlage stellte.

Wahr ist es, daß die Kläger Pongratz — Fuchs die meisten Punkte in meiner Eingabe bezw. Klage als gegenstandslos erklärten, die Hauptpunkte zugegeben, diese auf angebliche Beschlüsse zurück führten oder ganz zurückgezogen haben. Insbesonders ist es wahr, daß die Kläger den Kardinalpunkt 9 des direkten Amtsmißbruches, aus ihrer Klage zurückgezogen und wörtlich hinzu erklärt haben:

ad 8 und 9. Auch hier sind Beweisanträge gegenstandslos, da ein Tatbestand einer Ehrenbeleidigung nicht vorliegt.

Unwahr ist somit hingegen, daß ich in den obgenannten Klageverfahren auf allen Linien den Rückzug angetreten hätte, sondern wahr, daß die Kläger selbst die Hauptbelastung zurückgezogen, damit die Beweisführung unmöglich machten und so die Klage in der Hauptsache, auf den leidigen Uebersetzungsfehler stützten.

Unwahr ist es, daß ich, um mich vor Strafe zu retten eine Erklärung abgegeben habe, wahr ist, daß ich jede Art einer Strafe entschieden ablehnte, die Beweisführung anbot und nur die obzitierte Erklärung, in der bei Gericht üblichen Form, heute selbst zu meinem Bedauern, abgegeben habe, um die Auswirkung des Uebersetzungsfehlers aus meiner Eingabe entfernen zu können bezw. wie ich, H. Dr. Förster ganz offen zugestanden habe, um meine Eingabe in geänderter Form wieder zu benützen.

Ebenso ist es unwahr, daß die Kläger aus Erbarmen gegen meine Person zum Nachgeben sich bequemen mußten, sondern wahr, daß die Kläger mit der Zurückziehung der Hauptbelastung usw. auch die Folgen der Beweisführung zu umgehen wußten und wahr, daß der Klagevertreter bereits vor der Verhandlung zwecks Ausgleiches, bei meinem Rechtsanwalt die Fühler ausgestreckt habe.

Wahr ist es auch, daß sowohl über meine erstmalige Erkrankung 1926 als auch über einen Rückfall 1927 laut ärztlichen Attesten, Gutachten nicht paranoide Wahnideen sondern schweres Magenleiden, Hyperthywerse (innere Sekret) soweit eine vorübergehende Erscheinung festgestellt worden ist und unwahr, daß ein Arzt paranoide Wahnideen mit Ueberführung in eine Heilanstalt usw. bescheinigt hätte, noch normal bescheinigen konnte.

Hingegen ist es wahr, daß H. Pongratz oder Fuchs die amtliche Stellung bereits im Dezember 1927 widerrechtlich dazu benützt haben, um einen hiesigen Privatarzt eine unüberlegte Aeußerung herauszulocken, für die der betreff. Arzt zur Verantwortung gezogen und seine Handlung, gegen obige Feststellung zu rechtfertigen haben wird.

Wilhelm Simon.

*) Für Form und Inhalt übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Theater

Stadttheater Bielitz.

Heute, Sonntag, den 20. ds. nachm. 4 Uhr, findet eine Fremdenvorstellung von: „Volpone", eine lieblose Komödie von Stephan Zweig statt. Nachmittagspreise.

Am Dienstag, den 22. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb) „Leinen aus Irland", ein Lustspiel aus dem alten Oesterreich von Stephan Kamare. Ende 10.15 Uhr.

Am Mittwoch, den 23. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau) „Bunbury" oder: „Die Bedeutung des Ernstseins", eine triviale Komödie in 3 Akten von Oskar Wilde. Ende 10 Uhr.

Am Freitag, den 25. ds., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot) „Die Frau, die jeder sucht", Lustspiel in 3 Akten von Ludwig Hirschfeld.

Im Deutschen Volkstheater in Wien ging dieser Tage mit großem Erfolge: „Die Liebe auf dem Lande" Komödie von Woikow, deutsch bearbeitet von Klabund, erstmalig in Scene. Das Stück wird hier die nächste Erstaufführung bilden u. zw., Sonntag, den 27. ds., abends 7 Uhr. „Heiratsantrag" von Anton Tschechow, der lustige Scherz, wird den Abend beschließen.

Radio.

Sonntag, den 20. Oktober.

Warschau. Welle 1411: 14,50 Konzert. 15,20 Konzert. 16,55 Schallplattenmusik. 17,00 Vorträge. 20,05 Orchesterkonzert. 21.35 Rezitation von A. Hoen. 23.00 Tanzmusik.

Kattowitz. Welle 416.1: 16.00 Populäres Konzert. 17.40 Konzert. 20.30 Abendkonzert. 23.00 Tanzmusik.

Berlin. Welle 418: 9.00 Morgenfeier. 12.00 Mittagskonzert. 14.30 Alte Musik. 15.20 Jugendstunde. 15.40 Programm der aktuellen Abteilung. 16.40 Aus Wien. Konzert. 17.00 Berliner Theater. 19.00 Preuß. Innenminister Grzesinski spricht über das Volksbegehren. 19.30 Ein Hauptmann-Jubiläum. Am Mikrophon: Alfred Kerr. 20.00 Viktor Holländer-Abend. (Dirigent: Der Komponist). 21.15 Arthur Rimband. (Zum 75. Geburtstag.) Danach bis 24.30: Tanzmusik.

Prag. Welle 487: 8.40 Schachfunk. 11.00 Matinee des V. Petrzelka. 12.00 Mittagskonzert. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.05 Deutsche Sendung. Willy Trenk-Trebitsch, Mitgl. d. Prager Deutschen Landestheaters: Chansons und Lieder aus Wien. 19.00 Sportrundfunk. 19.10 Konzert d. Vereinigung der Mandolinen- und Gitarrespieler. 20.00 Kabarettszenen. 21.00 Konzert. 22.15 Uebertragung aus dem Cafe.

Wien. Welle 517: 10.30 Josef Rheinberger: Cantus, missiae, op. 109, für achtstimmigen a-capella-Chor. 1.20 Konzert des Symphonieorchesters. 14.45 Uebertragung des Rennens Freudenau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.50 das Negerkönigreich Uganda. Reisevortrag. 18.35 Kammermusik. Danach Arien und Lieder. 20.00 „Mutter Sorge", Wiener Volksstück von Rudolf Hawel.

Die Frau und ihre Welt.

Nackte Zwerghunde, die große Mode.

Es ist schwer begreiflich, daß sich in einer Zeit, in der die schönsten und wertvollsten Hunderassen gezüchtet werden, Leute finden, die kein Bedenken tragen, einen Vierfüßler von der abschreckenden Häßlichkeit des langohrigen, haarlosen mexikanischen Chihuahua-Hundes zu Preisen zu erstehen, die je nach der Kleinheit des Exemplars zwischen 4.000 und 20.000 Mark schwanken. Besonders in Amerika sind diese winzigen, kaum 500 Gramm schweren Hunde die große Mode und der Gegenstand einer unbegrenzten Preistreiberei geworden, die die Zucht zu einem gewinnbringenden Geschäft gemacht hat. „In Mexiko", erklärte eine Millionärstochter, die ein ansehnliches Kapital in einer solchen Zuchtanstalt investiert hat, „besitzt jeder, der auf seinen gesellschaftlichen Rang hält, einen Chihuahua. Diese Liebhaberei wird überdies durch den Aberglauben, der diesen Hunden glückbringende Kräfte beimißt, begünstigt. Es kommt nicht selten vor, daß ein armer Schlucker auf der Straße die Trägerin eines solchen Hundes bittet, ihm das Tier für einen Augenblick auf den Arm zu geben, denn die Leute glauben, daß derjenige, der einen dieser nackten Hunde berührt, gegen Krankheit und Unglücksfälle gefeit sei". Die Nordamerikaner, die ihr Herz an diese unappetitlichen Köter verloren haben, beziehen von Pariser Firmen, die sich besonders mit der Konfektion von Hundegarderobe befassen, ganze Ausstattungen für ihre an das warme Klima gewöhnten Lieblinge.

Moderne Tisch- und Tafelwäsche.

Wenn auch heute die Hausfrau trotz aller Freude am „schneeigen Linnen" nicht entfernt mehr jene Stöße duftender Wäsche aufhäufen kann, wie es bei unseren Müttern noch üblich war, so legt sie doch ebenfalls noch größten Wert auf feine, geschmackvoll gemusterte Tischwäsche. In Halb- und Reinleinen, für festliche Gelegenheiten in Leinen und Damast mit seinem feinen Glanz, wird sie sich für die verschiedensten Gelegenheiten so reichlich wie möglich einzudecken suchen, da sie weiß, wie gerade vom sorgsam gedeckten Tische die festliche Stimmung in erster Linie bedingt wird, die Familie und liebe Gäste beim Mahle umfangen soll.

Die Mode hat nun nach dem Kriege verschiedentlich tiefgreifende Aenderungen des gedeckten Tisches gezeitigt. Eine kurze Zeitspanne lang verbannte sie vom Teetisch die verhüllende und schmückende Decke ganz, und wollte ihn nur mit kleinen, feinen Spitzendeckchen unter jedem Gedeck ausgestattet wissen, damit die blanke Politur des Tisches besser zur Geltung käme. Dann wieder schuf sie zu diesem Zwecke farbige Gedecke, die in fast allen zarten Pastelltönen, mit mehr und mehr gesteigertem Glanze bald wie reiner Atlas wirkten, aber den Vorzug besaßen, bei zweckmäßiger Behandlung in der Wäsche immer wieder in neuem Glanz zu erstehen. Für den Kaffeetisch schuf Frau Mode Decken mit Hohlsaum und den verschiedensten buntfarbigen Bordüren. Blumengirlanden, Einzelmotiven und bizarren, expressionistischen Mustern, zu denen gewählter Geschmack dann auch das Kaffeegeschirr im Dekor genau passend wählte. Es versteht sich von selbst, daß Tafelwäsche fast ausnahmslos mit breitem Hohlsaum geschmückt wurde, und auch die bessere Tischwäsche für den täglichen Gebrauch diesen schönen, reizvollen Schmuck am Randabschluß bald mehr und mehr aufwies. Diese so rasch beliebt gewordene Mode der Hohlsäume war um so mehr zu begrüßen, als durch die vorherrschend verwendeten Handhohlsäume vielen fleißigen Frauenhänden verarmter Bürgerkreise der so ersehnte Verdienst durch eigene Regsamkeit wirkte.

Neben all diesen angeführten Neuheiten der Tisch- und Tafelwäsche, die während er letzten Jahre entstanden und auch noch keineswegs als unmodern gelten, zeigt sich nun neuerdings ganz aparte und äußerst reizvolle Tischwäsche aus feinstem Battist. Ist man schon über die Vereinigung von weißem Batist und farbigen Zwischensätzen und Säumen daran, zu äußerst geschmackvollem Ganzen, entzückt, so noch vielmehr über die peinlich saubere und exakte Handhohlsaumnäherei, die diese farbigen Einsätze und Säume mit der klarweißen Grundfläche verbindet. Wir konnten kürzlich eine Hochzeitstafel mit derartigen kostbaren Batistgedeck bewundern, deren feine, maigrüne Einsätze und Säume, auf unterlegter gelber Seidendecke nicht nur außerordentlich wirkungsvoll zur Geltung kamen, sondern auch noch mit dem Blütenschmuck der Tafel aufs schönste harmonierten, der aus zartgrünem Rankenwerk und Teerosen in weißgrünen Vasen bestand. Auch aus jeder der fächerartig gefalteten grünweißen Servietten der gleichen Art lugte eine gelbe Rosenknospe. Auf einem runden, spiegelblanken Teetischchen von Mahagoni war über Eck eine gleiche hauchzarte Leinenbatistdecke aufgelegt, deren Säume und Einsätze lachsfarbig gehalten waren, während ein Teeservice von feinstem weißen Porzellan, mit bleistiftbreitem rosa Band darauf, des späteren Gebrauchs der Gäste harrte, und lachsfarbene Dahlien, vom hellsten bis zum dunkelsten abschattiert, wie ein Beet en miniature die Mitte zierte.

Wir sehen im Geiste schon fleißige Frauenhände ähnlich kostbare Teegedecke als Geschenk für das kommende Weihnachten anfertigen, und daneben ungezählte andere sich in heißem Eifer mühen, diese sicher von der begüterten Frauenwelt begeistert aufgenommene Modneuheit mit unermüdlichem Fleiß auszuführen, die ihnen wieder auf längere Zeit sicheren Verdienst schaffen wird. Eva Marie.

Eheschließung, um sich scheiden lassen zu können.

Eine Berliner Scheidungskammer hatte sich vor kurzem mit einem ungewöhnlichen Fall zu beschäftigen. Ein sowjetrussisches, in Berlin wohnhaftes Ehepaar wollte sich scheiden lassen. Als Sowjetbürger wandten sich die Eheleute an das Generalkonsulat der Sowjets in Berlin, dem es obliegt, Eheschließungen und Scheidungen zu registrieren. Nichts ist einfacher als eine sowjetrussische Scheidung — sie ist sogar leichter als eine polizeiliche Anmeldung. Das Konsulat trug das Ehepaar in das sog. „Buch der Scheidungen" ein, und die Sache war in fünf Minuten erledigt. Nun wollten sich beide Eheleute mit Deutschen verheiraten. Das Berliner Standesamt wollte aber keinesfalls die Gültigkeit der sowjetrussischen Scheidung anerkennen. Nach der deutsch-russischen Konsulatkonvention hat das sowjetrussische Konsulat tatsächlich das Recht zu scheiden, aber nur dann, wennn die Ehe in demselben Konsulat geschlossen worden ist. In diesem Falle war aber die Eheschließung in Rußland registriert, und das Sowjetkonsulat hatte durch die Scheidung die Grenzen seiner Zuständigkeit überschritten. Das Sowjetkonsulat weigerte sich, weitere Schritte in der Sache zu unternehmen, da es trotzdem die Eheleute für geschieden hielt, und da die Scheidung nach geltendem sowjetrussischen Recht auch in Rußland als rechtskräftig gelten mußte. Den Eheleuten wurde anheimgestellt, sich über das Verhalten des Standesamtes auf diplomatischem Wege zu beschweren. Solche Schritte nehmen gewöhnlich viel Zeit in Anspruch. Die geschiedenen Eheleute wußten sich zu helfen: Sie erschienen noch einmal auf dem Konsulat und erklärten, sich wieder verheiraten zu wollen, wogegen das Konsulat selbstverständlich nichts einzuwenden hatte. Die Ehe wurde im Buch der Eheschließungen registriert. Dann gingen die Eheleute an einen anderen Tisch und ließen sich auf der Stelle scheiden, was ebenfalls in der Ordnung war. Die in zehn Minuten zum zweiten Mal verheirateten und zum zweiten Mal geschiedenen Eheleute bekamen alle nötigen Papiere über die vollzogene Eheschließung und Scheidung und begaben sich dann auf das Standesamt, das diesmal die Rechtskräftigkeit des Scheidungsurteils anerkennen mußte! Nun stand den beabsichtigten neuen Eheschließungen des Paares mit deutschen Staatsangehörigen nichts mehr im Wege.

Das Prinzeßkleid als Liebling der Mode.

Unter den eleganten Nachmittagskleidern in ihrer neuen Linie fällt besonders das Prinzeßkleid auf. Wird es auf einem ebenmäßig gewachsenen schlanken Körper getragen, dann unterstreicht es die Vorzüge desselben in ganz hervorragendem Maße. An den neuesten Modellen ist das Leibchen mit zwei Näthen, je rechts und links im Rücken und an den Vorderteilen ganz knapp anliegend gearbeitet. Ein weiter Glockenrock findet eine Wiederholung im Kleinen, in einer außerordentlich weiten Aermelglocke und die feine, mit Rüschchen oder Fälbelchen ausgestattete, lichtfarbig getönte Abseite des Aermels, stimmt mit einem Einsatz überein, der dieses Prinzeßkleid bis zum Rocksaum hinab wirkungsvoll schmückt. Eine Reihe blind aufgesetzter Kugel- oder Halbkugelknöpfchen und eine gleichartige, kleine Schnalle, am tuchartig gefalteten Stehkragen linksseitlich angebracht, ergänzen diesen Einsatz aufs beste. Lindener Seidensamt, etwas harte Seide und Moire werden vorzugsweise zu diesen neuesten Prinzeßkleidern verarbeitet. E. M.

Schlesische Sonderart in neuer Dichtung.

Von Werner Milch.

Wo von der besonderen Kunst eines deutschen Landesteiles gesprochen wird, pflegt sich alsbald das Schlagwort „Heimatkunst" einzustellen, und ob gewollt oder ungewollt, verleiht es der Dichtung, für die es verwandt wird, den Charakter eines Werkes, das aus den besonderen Bedingungen eines Landstriches erwachsen, nur im Umkreise eben dieses Landstriches Wert und Bedeutung hat. Heimatkunft bedeutet heute zumeist Kunst der engeren Heimat, bedeutet provinzielle und enge Wirkungsmöglichkeit. Gerade aber in Schlesien gab es seit je eine besondere Literatur, die, als schlesische Eigenart kenntlich, dennoch nicht nur weit über die engere Heimat hinaus wirkte, sondern mehrfach die gesamte Entwicklung der deutschen Dichtung entscheidend beeinflußt hat. Im 17. Jahrhundert gingen die entscheidenden Impulse zu neuen Formen und neuer Gestaltung von Schlesien aus, in der Zeit der Romantik haben zwei Schlesier die Gedanken des Jenaer Freundeskreises bedeutsam modifiziert, und in jüngster Zeit knüpft sich an die Namen der Hauptmann und Stehr wiederum eine wichtige Vorstellung von eigenartig schlesischer Kunst. Diese schlesische Dichtkunst der Gegenwart schließt sich — und größtenteils sogar bewußt — an die Traditionen des 16. und 17. Jahrhunderts an. Und der Namen Jacob Böhmes, der notwendig genannt werden muß, wo von Carl Hauptmann und Hermann Stehr die Rede ist, wird in letzter Zeit sogar fast mißbraucht, um die schlesische Dichtung der Gegenwart zu erklären und zu deuten.*) in der die Zusammenhänge zwischen schlesischer Kunst im 17. und im 20 Jahrhundert genauer erörtert werden.

Es sind in den letzten Monaten wiederum drei Bücher erschienen, die Eigenwert und Eigenart der schlesischen Kunstform erneut beweisen. Einmal hat der Horenverlag in Berlin einen neuen Roman Hermann Stehrs — „Nathanael Maechler" — der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht und gleichzeitig seine Bemühungen um die schlesische Literatur durch die Herausgabe eines weiteren (fünften) Bandes der von Will-Erich Peuckert geleiteten Gesamtausgabe der Werke Carl Hauptmanns fortgesetzt. Fast gleichzeitig hat der Verlag Eugen Diederichs den jüngsten Roman Hans Christoph Kaergels verlegt und damit einem der kräftigsten und lebendigsten unter den jüngeren Fortsetzern der alten Tradition erneut den Weg ins Publikum gewiesen. So verschieden die drei Bücher sind, so prägt sich doch in ihnen die gleiche Grundhaltung aus, die ein gemeinsames Referat rechtfertigt.

Carl Hauptmanns Gedicht- und Aphorismensammlung, die der Dichter selbst noch zu einem geschlossenen Bande geformt hat, wirkt nach mehr als einem Vierteljahrhundert jung, lebendig und gültig, wie bei ihrem ersten Erscheinen. Der Band „Aus meinem Tagebuch" zeigt das Ringen eines, der sich als Einzelgänger fühlt und doch immer wieder in die Traditionen einreihen möchte. Wo der Dichter in einer selbst geschaffenen und nicht sehr präzisen Terminologie Philosopheme zu erörtern vermeint, handelt es sich tatsächlich immer wieder nur um den einen großen Zwiespalt, den schon die gestaltenden Künstler des 17. Jahrhunderts spüren: Das „Geheimnis", mit Böhme zu sprechen, die „Signa-

*) Es sei gestattet, in diesem Zusammenhange auf meine Broschüre „Herrmann Stehr, seine Stellung im Schrifttum Schlesiens" (Priebatsch, Breslau 1929) zu verweisen,

Was sich die Welt erzählt.

Probefahrten des „R. 101".

London, 19. Oktober. Das neue englische Luftschiff „R. 101" wurde nach zehneinhalbstündigem Flug gestern abends wieder am Ankermast festgemacht. Der englische Luftfahrtminister erklärte, daß die bisherigen Versuche mit dem Luftschiff durchaus befriedigend verlaufen seien. Die erste größere Fahrt wird nach Aegypten und Indien führen.

Wegen Schädigung des Staatskredites verhaftet.

Paris, 19. Oktober. In Frankreich wurde der Leiter eine Börsenblattes verhaftet, weil er seinen Lesern in einem Rundschreiben den Rat gab, französische Staatspapiere zu verkaufen. Er wird beschuldigt durch künstliche Erzeugung eines Kursrückganges der Staatspapiere den Kredit des Staates geschädigt zu haben.

Überfall auf einen Eisenbahnzug.

London, 19. Oktober. Banditen überfielen 100 Meilen von Lahore einen Eisenbahnzug mit Gewehr- und Revolverschüssen, von denen der Zugsführer und der Heizer getroffen wurden. Während des Versuches, den Geldschrank zu öffnen, näherte sich ein anderer Zug, worauf die Banditen die Flucht ergriffen.

Ein Hochofen explodiert.

Zwölf Tote.

Madrid, 19. Oktober. In Nordspanien explodierte ein Hochofen als er einer Reparatur unterzogen wurde. Durch umherfliegende Trümmerstücke wurden zwölf Arbeiter getötet, fünf schwer- und zehn leichtverletzt.

Europäisches Gastspiel japanischer Schauspieler.

Paris, 19. Oktober. Dem „Journal" zufolge wird eine japanische Schauspielertruppe demnächst eine Gastspielreise nach Deutschland, Oesterreich, England und Frankreich antreten. Die japanischen Regierung, die Europa ein Gesamtbild der dramatischen Kunst Japans zu bieten wünsche, habe ihre Unterstützung zugesagt. Das Repertoir der Gruppe, an deren Spitze einer der bedeutendsten Autoren der jüngeren Generation E n n o S u k e stehe, werde das klassische japanische Drama vom 17. bis 19. Jahrhunderts und auch das Ballett umfassen.

Uebertragung der Privilegien der Wiener Bodenkreditanstalt auf die Kreditanstalt.

Bei der Mittwochsitzung des österreichischen Nationalrates hat die Regierung den Entwurf eines Gesetzes eingebracht, auf Grund dessen die besonderen Rechte, die die Bodenkreditanstalt hatte, insbesondere die Hypothekarrechte. nunmehr auf die Kreditanstalt übergehen. Das Gesetz sieht auch eine neue Regelung des Stimmrechtes für Aktionäre vor, sodaß fünf Aktien zur Abgabe einer Stimme gerechnet werden.

Sportnachrichten.

Wie Borotra den Amerikaner Tilden in London schlug.

Borotra, auf Holzplätzen fast unüberwindlich, gewann bekanntlich vorigen Sonntag gegen Tilden in einem zweistündigen Zweisatzkampf 10 : 8, 9 : 7. Aber diese beiden Sätze, die ebenso viele Stunden dauerten, zeigten wohl das beste Tennis, das in diesem Jahr in London zu sehen war, und begeisterten, die den Riesenraum des Queens Club bis ins letzte Eckchen füllende fachmännische Zuschauerschar zu einem in England wohl nie erlebten Enthusiasmus. Der erste Satz war, Ball für Ball, Spiel für Spiel, völlig ausgeglichen und aufs härteste umstritten. Tilden, mit phantastisch hartem, langem Grundlinienspiel, war fast dauernd der Angreifer. Aber der Franzose (auch in der Halle mit seiner berühmten Baskenmütze) erlief die unmöglichsten Bälle und gab seitens, nach endlosen Ralleys, durch sein geradezu akrobatisches Netzspiel den Ausschlag. — Der zweite Satz sah mit einer 4 : 1-Führung schon ganz für den Amerikaner aus, aber Borotra ließ nicht locker, kämpfte um jeden Ball, holte sich Spiel um Spiel, bis er auch diesen Satz, nach vier abgewehrten Matchbällen, dem ebenbürtigen Gegner abgerungen hatte.

Die Absage des Länderkampfes Italien — Ungarn.

Wie bekannt, hat der Italien. Fußballverband um Verschiebung des fälligen Fußball-Länderkampfes Italien—Ungarn auf nächstes Frühjahr angesucht. Nunmehr sind auch die Gründe bekannt geworden, die den Italien. Fußballverband bewogen haben, an den M. L. Sz. wegen Verlegung des Länderspieles heranzutreten. Die beiden italienischen Spitzenvereine F. C. Bologna und F. C. Torino haben durch die anstrengende Südamerikatournee und die bei derselben erlittenen zahlreichen Niederlagen starke Einbuße an sportlicher Widerstandskraft und Moral erlitten, so daß sie heute bei weitem nicht mehr jene Teams darstellen, aus welchem der italienische Verband früher sein Team zusammenstellen konnte. Auch die übrigen italienischen Vereine haben durch die zahlreichen aufreibenden Meisterschaftsspiele viel von ihrer Kampfstärke eingebüßt, so daß der italienische Verband es für das klugste hielt, um eine Verlegung des Länderspieltermines in Budapest auszusuchen.

Trotz der italienischen Erklärung erscheint die Absage, die so kurz vor dem Termin erfolgte, schon deshalb ungewöhnlich, weil die Italiener seinerzeit ein tschechoslowakisches Ansuchen um eine Verlegung des Länderspieles in Turin abgelehnt hatten, trotzdem ihnen bekannt war, daß die tschechoslowakischen Mannschaften durch den strengen Winter ohne jedes Traininng, also in einer weit ungünstigeren Situation waren, als sich heute die Italiener befinden.

Das heutige Wettspielprogramm.

Das Programm der heutigen Wettspiele lautet:

9 Uhr vorm.: Biala-Lipnik-Platz — B. B. S. V. Reserve — Biala-Lipnik-Reserve (Meisterschaft).

Einhalb 11 Uhr vorm.: Biala-Lipniker-Platz — Biala-Lipnik — Bialski K. S. Biala.

Einhalb 2 Uhr nachm.: Hakoahplatz: Eisenbahner S. C. Kattowitz — Sturm, Bielitz.

3 Uhr nachm.: Hakoahplatz: Pogon, Kattowitz — Hakoah, Bielitz.

Hakoah tritt mit Krumholz, der bereits genesen ist im Angriff und Balsam in der Verteidigung an.

Eine neue Krise in der Liga.

Wie die „Pat" mitteilt, haben beide Vizepräsidenten der Liga die Herren Laskownicki und Matuszewski ihre Demission zu Handen des Präsidenten Mj. Izdebski überreicht. Außerdem wird täglich die Demission des Hpt. Partyka erwartet.

Die zurückgetretenen Vorstandsmitglieder motivieren ihren Rücktritt mit den unhaltbaren Zuständen die seitens einiger Ligaklubs das Arbeiten mit dem Vorstand, der vor 10 Tagen neu gewählt wurde, unmöglich machen.

Die durch den Rücktritt geschaffene Situation wird wahrscheinlich durch Kooptierung von neuen Mitgliedern aus dem Wege geschafft werden, da sich niemand dazu entschließen würde eine neue Generalversammlung einzuberufen.

Der Sportplatz des J. F. C. soll gesperrt werden.

Im Sinne der Proposition eines besonderen Delegierten des Straf- und Meldeausschusses zum Wettspiel Wisla — 1. F. C. in Kattowitz wurde am Mittwoch die Angelegenheit der Sperre des Platzes für Meisterschaftsspiele beraten. Diese Angelegenheit wurde durch die Liga aber nicht erldigt, da die betreffende Vorstandssitzung nicht beschlußfähig war.

Die Sperre des 1. F. C.-Platzes soll wegen andauernder Krawalle unter den Zuschauern durchgeführt werden, doch wäre diesem Unfug vielleicht auch anders beizukommen, eine Anzahl handfester Polizisten wüßte sich doch mit diesen Unruhestiftern Rat schaffen.

Aufsehenerregender Diebstahl in New York.

New York, 18. Oktober. Die Polizei teilt mit, daß bewaffnet Räuber einen Panzerkraftwagen mit 63.000 Dollar Inhalt am unteren Broadway gestohlen haben. Der Wagen wurde wieder gefunden, doch werden die Einzelheiten des Diebstahls während der Untersuchung geheim gehalten.

Verlobung des italienischen Kronprinzen.

Die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Tochter des belgischen Königs wird offiziell bekanntgegeben werden in der nächsten Woche. Die Hochzeit soll im Januar stattfinden. Der italienische Kronprinz steht im 26. Lebensjahr und die belgische Prinzessin ist 23 Jahre alt.

Entdeckung eines Römerkastells.

In Mittelfranken ist ein Römer-Kastell neu entdeckt worden. Es handelt sich um ein Holzkasteli aus der alten Zeit der Römer-Herrschaft. Für die Römer-Forschung in Bayern ist der neue Fund von großer Bedeutung.

Schadenersatzforderungen der Kaiserin Zita.

Die letzte österreichische Kaiserin Zita hat Schadenersatzforderungen für das eingezogene Privatvermögen des Hauses Habsburg, an die Konferenz, die gegenwärtig in der französischen Haupitstadt die Reparationsverpflichtungen der österreichischen Nachfolgestaaten regeln soll, gestellt. Die frühere österreichische Kaiserin begründet ihre Forderungen damit, daß es sich um reines Privatvermögen handele, und nicht um Vermögenswerte, die im Zusammenenhang mit der Regierungstätigkeit der Habsburger erworben worden seien. Dem Gesuch ist ein Gutachten eines Universitätsprofessors beigefügt. Die kaiserlichen Güter wurden eingezogen auf Grund des Friedensvertrages von St. Germain.

Ein Denkmal für Heinrich Heine.

Berlin, 19. Oktober. In Düsseldorf soll ein Denkmal für den Dichter Heinrich Heine errichtet werden, der in Düsseldorf geboren ist. Eine Ortsgruppe, die gestern unter dem Vorsitz des Düsseldorfer Oberbürgermeisters gegründet wurde, wird in den nächsten Tagen einen Aufruf erlassen, um Geldmittel für das Heine-Denkmal zu erlangen. Einen gleichen Aufruf wird auch die deutsche Dichterakademie erlassen. Der Düsseldorfer Oberbürgermeister teilt mit, daß bis jetzt nur 20 000 Mark zur Verfügung stehen.

Schadenersatzklage gegen „Zeppelin".

Berlin, 19. Oktober. Gegen das Luftschiff „Zeppelin" ist von einem amerikanischen Fotographen eine Schadenersatzklage angestrengt worden. Der Amerikaner verlangt Schadenersatz in Höhe von über 400.000 Mark sowie Rückerstattung des rund 39.000 Mark betragenden Fahrgeldes für den Weltrundflug. Er behauptet zwei Tage vor dem Beginn des Weltrundfluges benachrichtigt worden zu sein, daß er an dem Fluge nicht teilnehmen könne. Dieser Kontraktbruch sei unberechtigt und er selbst sei infolge Bekanntwerdens dieses Vorfalles gedemütigt und lächerlich gemacht worden. Der Kläger hatte schon Ende August einen Beschlagnahmebefehl gegen das Luftschiff „Zeppelin" erwirkt, der aber nicht durchgeführt wurde, da die amerikanische Zeppelingesellschaft eine Sicherheit in Höhe von 100.000 Mark hinterlegt hatte.

tur", das „mystische Erlebnis", wie es landläufig heißt, ist für Hauptmann Grund und Ende seines Denkens; er weiß, daß das Geheimnis ineffabile (unaussprechlich) ist, und er bemüht sich darum, das Wissen um das notwendige Schweigen in Einklang zu bringen mit der Forderung nach Gestaltung und künstlerischer Bändigung. Das und nichts anderes ist das immerwährende Ringen Carl Hauptmanns, das sich klarer als irgendwo in seinen theoretischen Tagebuchnotizen ausprägt.

Trotz gewichtiger Unterschiede, die nicht übersehen werden dürfen, läßt sich Hermann Stehrs jüngster Roman beinahe als Parallele und erneuter praktischer Versuch zur Verwirklichung der in Hauptmanns Tagebuch ausgesprochenen oder umschriebenen Gedankengänge auffassen. Nathanael Maechler, Revolutionär von 1848 und Gerbergeselle, ist eine jener „getippelten" Schlesier, die nicht zur Ruhe kommen, weil sie gleichzeitig fest im Realen verankert sind, gleichzeitig durch ihr spekulatives Verhalten sich aus der Reihe ihrer Mitbürger abheben und damit den Dichter zu einer Erörterung des Verhältnisses von Einzelindividuum und Gemeinschaft zwingen. Offener als je geht es in Stehrs neuem Roman um die Frage. Sein (wiederum spezifisch schlesisches) Sektierertum läßt Nathanael Maechler als einen Einzelgänger erscheinen, dennoch oder gerade deswegen ist sein ganzes Leben ein Kampf um die Einordnung in die Gemeinschaft. Zwei Frauen, die Maechlers Leben bestimmen, symbolisieren im Roman die Doppelheit des Helden, und es ist bezeichnend, daß die Kraft der einsamen im Gebirge hausenden „Hexe" so stark ist, daß sie nach 17 Jahren scheinbar ruhiger Einordnung infolge geringen Anstoßes Maechler aus seiner Bahn zu werfen weiß. Das schönste an Stehrs neuem Roman ist wieder, daß, wiewohl die Handlung dünn ist, doch niemals Meditation oder lehrhafter Einschub die einheitliche Gestaltung zu stören vermag.

Es wäre eine lockende Aufgabe, einmal im genauen nachzuweisen, wie Hermann Stehr und Carl Hauptmann von der gleichen Grundhaltung aus zu zwei ganz verschiedenen Gestaltungsformen gelangen. In diesem Zusammenhange sei nur darauf hingewiesen, wie einer der Jüngeren, Kaergel ,mit veränderten Mitteln die Probleme Hauptmanns und Stehrs zu bewältigen trachtet. Er vereinfacht in seinem schönen Roman: „Ein Mann stellt sich dem Schicksal", die Probleme soweit als irgendmöglich und schildert, schlicht und ohne Prätentionen, den Grubenassistenten Andreas Thomale, der durch nichts sich beirren läßt, an die Güte des Menschen zu glauben. Und durch seine stille verhaltene Frömmigkeit zwingt er die Verstocktesten, ihm zu folgen.

Kaergel zeigt einen Menschentyp, der in Schlesien, wo die Sektenbildungen religiöser Art noch heute in lebendigem Auf und Ab einander folgen, nicht so selten ist, wie man von der Großstadt aus zu glauben geneigt ist. Der Dichter füllt seinen Roman mit Handlungen, bis er fast gesprengt ist; der Leser erlebt im Ausschnitt des Zusammenlebens einer Gruppe von Parteien in einem Mietshause alle außerordentlichen Situationen, die in solchem Leben überhaupt möglich sind, Spiel und Trunk, Ehebruch, Wahnsinn, Aberglauben und die hie und da einfache Freude und schlichte Festlichkeit. Zwischen einfach empfindenden Menschen geht der durch schwere Not „erleuchtete" Grubenassistent hin und her, unerschütterlich im Glauben und Helfer aus mancherlei Schwierigkeiten. Kaergel personifiziert die häretisch schlesische Religiosität, er erzählt einfach, wo sich Carl Hauptmann in theoretischen Erörterungen, Hermann Stehr in einem problem-schweren Romane kämpferisch auseinandersetzt.

Wie verschieden die Versuche zur Bewältigung des aus alter Tradition verständlichen Problemes auch sind, die drei im Jahre 1929 erschienenen oder neuaufgelegten Bücher beweisen deutlich, daß die alte Tradition lebendig geblieben und heute noch für die schlesische Dichtung in vielem bestimmend ist.

Technik.

Die Ueberbrückung des Grand Canon.

Amerikas größtes Naturwunder — von Menschenhand bezwungen.

Aus dem Staate Colorado kommend, durchfließt der Colorado-River das Coloradoplateau, das im Staate Arizona liegt, von Ost nach West, um dann an der Westgrenze des Plateaus scharf nach Süden abzubiegen und diese Richtung bis zu seiner Einmündung in den Golf von Kalifornien beizubehalten. Obwohl sich auch andere Flüsse Nordamerikas terrassenförmig in den Boden eingegraben haben, Canons bilden, ist der Gran Canon des Colorado von einer Großartigkeit, die ihn zu einer der größten Sehenswürdigkeiten der Welt macht. — Die Ausmaße könnten ein ungefähres Bild davon geben: der Gran Canon ist an seinem obersten Rand 36 km breit und hat einen Steilabfall von 17.500 m, während seine Länge 540 km beträgt. Saumpfade, die zu beiden Seiten vom obersten Rand in Serpentinen bis zu der untersten Terrassenstufe führen, ereichen, in der Luftlinie gemessen, eine Länge von 7.200 m. Auf der ganzen Länge von 540 km gibt es nur eine einzige Straße, die von Norden nach Süden führt; eine Straße, die durch den Gran Canon unterbrochen zerrissen wird. Da aber der Mensch von Heute weder geneigt, unnötig Zeit zu verlieren, noch willens ist, sich durch die Natur und Beschaffenheit eines Landes zu Umwegen zwingen zu lassen, war es klar, daß dieses Verkehrshindernis genommen, d. h. beseitigt werden mußte. Da gab es nur einen Weg: den Canon zu überbrücken.

Schon zu Beginn des Jahrhunderts überquerten Menschen den Gran Canon, indem sie sich an einem Kabel, das dicht über der untersten Terrassenstufe von einer Seite der Schlucht zur anderen gespannt und dazu noch ständig in Schwingung war, von einer Seite auf die andere hinüberhangelten, ein Unternehmen, das Körperkraft und Schwindelfreiheit erforderte. Denn selbst auf dieser untersten Terrassenstufe beträgt die Breite der Schlucht immer noch 1.750 m. Im Jahre 1920 wurde dann eine schwingende Hängebrücke über den Canon geführt; es war die erste Ueberbrückung dieses Abgrunds. Aber schon im Jahre 1927 wurde der Bau einer neuen Brücke notwendig. Bei den Entwürfen für diesen Bau mußten ganz ungewöhnliche Faktoren berücksichtigt werden. So war eine der größten Schwierigkeiten die Lösung der Transportfrage für das Baumaterial, das vom obersten Rande des Canon zur untersten Terrasse geschafft werden mußte. Man dachte zuerst daran, ein Kabel zu legen und damit eine Art Seilbahn herzustellen; sorgfältige Berechnungen aber ergaben, daß ein Saumpfad viel praktischer war und sich zudem auch viel billiger stellte. So wurde denn ein Serpentinenpfad von 1.250 m Länge angelegt und das Brückenbaumaterial mit Maultieren in dreieinhalb Monaten an Ort und Stelle geschafft. Von diesen Saumpfaden aber wurden der Entwurf des Brückenbauplanes und auch die Beschaffenheit des Materials beeinflußt; denn die Tiere konnten kein Stück Baumaterial tragen, das länger war als allerhöchstens 3,5 m. Die Hauptkabel, von denen jedes 1 Tonne wog, wurden von 42 Mann, meist Indianern, auf der Schulter getragen.

Die Brücke ist 1.750 m lang und 0.75 breit. Schmäler durfte sie nicht sein, sonst könnte ein beladenes Tier sie nicht begehen; sie durfte aber auch nicht breiter werden, damit nicht ein Tier sich umdrehen und alles in Verwirrung bringen kann. Dabei mußte sie aber so stark, ihre Tragfähigkeit so groß sein, daß soviele Tiere, wie auf ihr Platz haben, sie gleichzeitig überschreiten können. Da eine Verwirrung unter den Tieren immer eintreten kann, muß sie auch einer wilden Flucht so vieler Tiere standhalten können. Weitere Bedingungen waren, daß sie nicht schwingt und auch nicht knarrt, damit die Tiere nicht unnötig in Angst geraten. Außerdem muß sie auch dem stärksten Winddruck standhalten können, denn furchtbare Orkane pflegen den Canon entlang zu toben, und die geringe Breite der Brücke macht dabei die Anbringung der sonst üblichen Bodenverstärkung unmöglich. Zunächst wurden nun die Grundlagen geschaffen, die Verankerung der Hauptkabel um die Kabel zu stützen. Dazu waren Bohrungen nötig, die auf der einen Seite 1,40 m, auf der anderen 4,90 m tief waren. Dorthin wurden die Kabelverankerungen gebettet und mit Beton befestigt. Da die neue Brücke dicht neben der alten, nur wenig höher, angelegt wurde, mußte diese Aushöhlung des Felsens mit größter Behutsamkeit erfolgen. Mit dem darauffolgenden Aufhissen der Hauptkabel begann der eigentliche Brückenbau. An einem Kabel über der Schlucht schwebend, auf schwingenden Sitzen, maßen ein Ingenieur und ein Arbeiter die Hauptkabel und markierten die Stellen, an denen die Querbalken angebracht werden sollten. Jeder dieser Querbalken bestand aus einem Grund- und zwei vertikalen Balken; sie wurden auf die alte Brücke gerollt und mit Hängekabeln an den Punkten befestigt, die ihrer Lage auf der neuen Brücke entsprachen. Der ganze Komplex der Querbalken wurde dann mittels Flaschenzuges hochgehoben, in die richtige Lage gebracht und befestigt. Die schweren Grundbalken wurden mit dem erwähnten Sonderkabel auf die Brücke befördert; sie waren wohl die Teile der neuen Brücke, deren Anbringung am schwierigsten war. Sobald alle an ihrem richtigen Platz waren, wurden die Grundbalken oder Bodenplatten festgehämmert, ebenso breite Winkeleisen, die zur Verstärkung der Befestigung dienen sollen; dann wurden Sicherungs- und Versteifungstrosser gelegt und zu einem fortlaufenden Band zusammengenietet. Danach mußte noch eine Reihe von Kabeln an der Brücke angebracht und im Felsen verankert werden, welche der Brücke die nötige Festigkeit gegen Winddruck verleihen sollten. Die Verankerung dieser Kabel gestaltete sich besonders schwierig; die Ramm-Maschine, welche die nötigen Löcher in den Felsen bohrte, hing in einer Seilschlinge frei über dem Abgrund.

Um den Zugang zur Brücke von Süden her, wo stets die Gefahr eines Steinschlags droht, zu erleichtern, wurde ein Tunnel von 37 m Länge, 3,5 m Höhe und 2,1 m Breite angelegt. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, trotz allen Gefahren, mit denen die Natur dieses Unternehmen bedrohte, ging weder ein Menschenleben, noch ein einziges Tier, nicht einmal das geringste Stück an Material verloren.

Der Geburtstag des Glühlichtes.

Wie Edison die elektrische Glühlampe erfand. — Zum 50. Jahrestag am 21. Oktober.

Das Wahrwort des Altertums: ex oriente lux, vom Osten das Licht, ist vor einem halben Jahrhundert in sein Gegenteil verkehrt worden: als am 21. Oktober 1879 Thomas Alva Edison der Kulturwelt die Erfindung der elektrischen Glühlampe bescherte. Edison war zu jener Zeit durch die Erfindung des Vierfachtelegraphen, des Mikrophons und des Phonographen bereits ein wohlhabender, berühmter Erfinder. Als er 1878 in Philadelphia Prof. Barker besuchte, zeigte ihm dieser die damals neuen Bogenlampen, von denen 10 — 15 in einem Wanderzirkus hintereinander geschaltet waren. Das Licht brannte sehr schön und hell, aber gerade wegen seiner außerordentlichen Stärke war es für den Gebrauch in Innenräumen nicht verwendbar. Das Problem war also, die große Lichteinheit in kleinere, leichter zu handhabende zu zerlegen. Edison faßte den Plan, eine Zerlegung in Lampen, von der damals bei der Gasbeleuchtung üblichen Stärke von 16 Kerzen vorzunehmen. Dank der finanziellen Unterstützung durch C. P. Lowry ging er in seinem Laboratorium in Menlo-Park mit Feuereifer an die Aufgabe. 13 Monate lang arbeitete er wie ein Besessener an dieser Erfindung; gönnte sich und seinen Mitarbeitern kaum die nötige Zeit zum Schlaf. Zuerst versuchte er es mit feinen Metalldrähten, aus Platin, Iridium, Silizium, Bor, Ehodium, Chrom und solchen, die mit Ceroxyd überzogen waren; aber alle Versuche mißlangen, denn die Drähte schmolzen sehr bald. So war er kurze Zeit sehr entmutigt und wollte die Versuche schon ganz aufgeben. Nun hatte er sich vorher sehr eingehend mit den verschiedenen Kohlenarten anläßlich der Herstellung der Kohlenmikrophonen beschäftigt. Er versuchte nun auf Grund einer früher gemachten Erfahrung verkohlte Papierstreifen in einem luftleer gepumpten Glasbehälter zum Glühen zu bringen, aber das Vacuum war zu gering, und in acht Minuten war der Streifen verbrannt. Als er in einer Nacht diesem Problem nachsann, kam ihm ein Gemisch von Ruß und Teer zwischen die Finger, das er zu einem dünnen Faden ausknetete. Dies erschien ihm plötzlich als das richtige Material. Zwar hielt das so hergestellte Band zu viel unentfernbare Luft fest und war zu brüchig, aber von da an blieb Edison immer bei Kohlenfäden. Im Lauf der Versuche verbesserte er die Luftpumpen so, daß er ein Vacuum von Millionstel Atmosphären erreichen konnte, auch schmolz er das Glas zu, um die Luft sicher fernzuhalten. Er versuchte Baumwollzwirn in Nickelformkästchen zu verkohlen, aber das Einschmelzen dieser brüchigen Fäden in die Glasbirne bereitete ungeheuere Schwierigkeiten, da sie immer wieder rissen. Nur der außerordentlich geschickten Hand seines Mitarbeiters Bachelor verdankte er den schließlich erzielten Erfolg.

Als am 21. Oktober 1879 endlich alle Versuchsbedingungen aufs Beste erfüllt waren, gab die Lampe ein angenehmes Licht, das 45 Stunden lang anhielt. Wie gebannt saßen die Mitarbeiter während dieser langen Zeit daneben und beobachteteten die Lebensdauer des neuentdeckten Lichtes. Als Edison erkannt hatte, daß ein Kohlenfaden das richtige Rohmaterial war, versuchte er nun alle möglichen Stoffe zu verkohlen. Er probierte Schirme und Stöcke, Kartonpapier und schließlich einen Bambusfächer, dessen Fasern sich gut eigneten. Er verschaffte sich nun Literatur über Bambus und fand, daß es 1.200 Arten gab, von denen 300 praktisch verwandt wurden. Er wollte sie alle kennen lernen und schickte Leute in die unwirtlichsten Gegenden der Tropen, um solche Proben zu sammeln. Diese Bambusjagd kostete 100.000 Dollars und manchem seiner Abgesandten das Leben. Mit ihrer Hilfe und der Hilfe freiwilliger Beiträge konnte er schließlich 6.000 Proben zusammenbekommen. Ein Pflanzer in Japan baute sogar eine eigene Art für ihn an. Nach Tausenden von Versuchen erkannte er drei Bambusarten als brauchbar und zwar nur die kieselhaltige Epidermis des Rohres, die er fortan verwendete.

Während der Versuche war sein Laboratorium stets von neugierigen Reportern und Bankleuten umlagert, aber sie konnten nichts über die Erfindung erfahren, die erst im Januar 1880 als Lampe mit verkohlter Spiralfaser zum Patent angemeldet wurde. In England allerdings hatten die berühmtesten Gelehrten die Angelegenheit als amerikanischen Bluff erklärt und die Unmöglichkeit einer solchen Erfindung „nachgewiesen". Edison hängte in seinem Park Hunderte von Glühlampen auf, die Eisenbahn ließ Extrazüge von New York dorthin verkehren und Tausende von Besuchern, darunter die korporativ erschienenen Stadtverordneten bestaunten das Wunder der kleinen Lampen, die jede einzeln durch einen Druckknopf ausgeschaltet werden konnte. Natürlich fielen damals die Gasaktien entsprechend im Kurs.

Ungeheuere Schwierigkeiten waren noch bis zur Einführung im Großen zu überwinden. Die Schilderung Edisons, wie er in New York auf Kredit mit den unzulänglichsten Mitteln technischer Art die erste Kraftzentrale errichtete, liest sich wie ein Heldenepos menschlichen Erfindungsgeistes und unbesiegbarer Beharrlichkeit. Die von ihm geschaffene erste der Dampfmaschine direkt gekuppelte Dynamomaschine erregte 1881 auf der Pariser Elektrizitätsausstellung Sensation. Das erste elektrisch beleuchtete Gebäude war das des „New York Herald", die erste Kirche der Citytempel in London. In Boston wurde 1882 das erste Theater mit 650 Lampen erleuchtet. Damals erfand auch eine Zeitung den Ulk, der Abendstern wäre eigentlich eine an einen unsichtbaren Ballon hochgezogene Glühlampe, und dieser Unsinn wurde von Tausenden geglaubt. Nach 20 Jahren waren aber bereits 3 Milliarden Mark in Amerika allein in der Glühlampenindustrie investiert.

Dr. Ernst Michael.

Der Werdegang des Zements

Studienfahrt des Breslauer Baugewerbes nach Oberschlesien.

Die „Breslauer Maurer- und Steinhauer-Innung" und die „Vereinigten Breslauer Baumaterialienhändler G. m. b. H." unternahmen kürzlich eine Studienfahrt zu einer der bedeutendsten Produktionsstätten, den Zementfabriken in der Umgegend von Oppeln. Der Besuch begann mit einer Rundfahrt der Teilnehmer durch die Stadt Oppeln und ihrer neu entstandenen Stadtteile. Neben anderen öffentlichen Gebäuden ragt als Zeichen des Friedens und der Versöhnung die in neuester Zeit erbaute Peter-Paul-Kirche hervor, die in allen Teilen aus Eisenbeton errichtet wurde. Die in ihrer Einfachheit und Schönheit vorbildliche Architektur zeigt, daß man auch bei neuzeitlichem Baustil und der Anwendung der Betonbauweise die für das Gotteshaus notwendige Erhabenheit und Feierlichkeit zum Ausdruck bringen kann.

Die an der Zementfabrik „Stadt Oppeln" vorbeiführende Betonstraße bewies, daß der Beton eine haltbare, widerstandsfähige Straße ergibt, die den Vorzug hat, in der Herstellung billig zu sein und wenig Reparaturen zu erfordern. Nach der Rundfahrt wurden zunächst die Steinbrüche der Schlesischen Portland-Cement-Industrie A.-G. und der Portland-Cement-Fabrik „Stadt Oppeln" A.G. besichtigt. Es wurde den Gästen gezeigt, daß das vorzügliche Rohmaterial die Herstellung eines hochwertigen Zementes ermöglicht. Bei dem Besuche der ebenfalls der Schlesischen Portland-Cement-Industrie A.-G. gehörenden Zementfabrik Werk Oppeln und des zu diesem Werk gehörenden Steinbruchs konnte man die Wirkung einer Sprengung beobachten. Von den Brüchen begaben sich die Besucher nach dem neuen Werk Groschowitz der Schlesischen Portland-Cement-Industrie A.-G., die eine der größten und modernsten Zementfabriken Deutschlands ist. Der Besichtigung des Werkes ging ein Vortrag des Generaldirektors Dr. Simon an Hand von Zeichnungen voraus, aus denen schematisch der Fabrikationsgang des Zements ersehen werden konnte. In dem Groschowitzer Werk gelangt der in den Steinbrüchen durch Löffelbagger gewonnene Rohkalkstein mittels einer Kleinbahn zur Fabrik. Die mit Rohkalkstein gefüllten Klappkübelwagen werden dort von einem Greifer erfaßt und in zwei Kruppsche Großhammerbrecher entleert, die das Material bis auf Nußgröße zerkleinern, ehe es in der Rohmühle unter Zusatz von Wasser zu Rohschlamm vermahlen wird. Das so aufbereitete Rohmaterial wird mit Druckluft nach den Schlammbehältern gebracht, von wo aus es nach genauer chemischer Kontrolle schlammförmig den drei 56 Meter langen Drehöfen aufgegeben wird. Durch Kohlenstaubfeuerung wird das Rohmaterial hier zu Zement, dem sogenannten Klinker, gebrannt, der in einer 30mal100 Meter großen, mit einem Zollbau-Lamellendach überdeckten Halle gelagert wird. Von hier aus wird der Klinker durch Greiferkrähne und Transportbänder den Zementmühlen zugeführt, die ihn zum Fertigfabrikat vermahlen. Der fertige Zement wird in sechs Rundsilos von je 23 Meter Höhe und 13 Meter Durchmesser, die nach der Rastbauweise aus Betonsteinen errichtet sind, gelagert, ehe er durch vollkommen automatisch arbeitende Packmaschinen eingesackt wird und zum Versand gelangt. Die zum Betrieb der Fabrik erforderliche Kraft wird in einem eigenen Kraftwerk erzeugt, das außerdem die umliegenden Zementfabriken und die Stadtgemeinde Oppeln mit Strom versorgt. In einem auf das modernste eingerichteten Zentral-Laboratorium wurden die Methoden der Zementprüfung vorgeführt.

Nach Besichtigung des Groschowitzer Werkes versammelten sich die Teilnehmer zu einem gemeinsamen Mittagsmahl im Zentral-Hotel zu Oppeln. Zunächst begrüßte Generaldirektor Dr. Simon namens der oberschlesischen Zementindustrie die Erschienenen, insbesondere den Ehrenobermeister der Breslauer Maurer- und Steinhauer-Innung, Oberbürgermeister Dr. Wagner. Dieser dankte im Namen aller Teilnehmer den Vertretern der oberschlesischen Zementindustrie, die sich der Mühe der Führung unterzogen hatten, und dehnte seinen Dank auch auf Direktor Röhler von der Vereinigten Breslauer Baumaterialienhändler G. m. b. H. aus, der sich um die Besichtigungsreise in erster Linie verdient gemacht hatte. Der Oberbürgermeister bezeichnete das Geschaute als einen „Rhythmus der Maschinen, der sich mit der Schönheit der Arbeit paart". Wenn Wissenschaft und Praxis sich hier vereinen, um ein allen, auch den größten Ansprüchen genügendes Erzeugnis herzustellen, so könnte man nur wünschen, daß der Jahresabsatz von Zement, in Eisenbahnwagons aneinandergereiht, wie bisher nicht nur von Oppeln bis Liegnitz, sondern bald von Oppeln bis Berlin reichen möchte. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die oberschlesische Zementindustrie, insbesondere auf die anwesenden Dr. ing. e. h. Hoffmann, Dr. Simon und Ebert.

Im Anschluß daran hielt Direktor Ebert, Oppeln, einen lehrreichen Vortrag über die Entwicklung der schlesischen Zementindustrie.

Volkswirtschaft.

Die oberschlesische Eisenhüttenindustrie im September.

Die Lage in der Eisenhüttenindustrie hat sich im Monate September verschlechtert. Die Produktion auf allen Gebieten hat eine weitere Einschränkung erfahren. So wurden 41 105 Tonnen Roheisen gegen 43 615 Tonnen im Monat August, 67 009 Tonnen Rohstahl gegen 73 417 Tonnen im Monate August produziert. Die Produktion der Eisenwalzwerke hat im Monate September 51 293 Tonnen betragen, während dieselbe im Monate August 53 104 Tonnen ausmachte. Somit hat sich das Niveau der Produktion im Monate September im Vergleiche mit dem Niveau des Monates August bei Roheisen um 5.8 Prozent, bei Rohstahl um 8.8 Prozent und bei Walzerzeugnissen um 3.4 Prozent gesenkt. Auf dem Gebiete der fertigen gewalzten Erzeugnisse weist den größten Rückgang der Zweig von Eisen- und Stahlblechen und Eisenoberteile auf, während die anderen Produktionszweige das Niveau der Produktion des Monates, wie aus der unterstehenden Zusammenstellung hervorgeht, behaupten.

Art	September	August	Rückgang oder Steigerung in %
Gewalztes Eisen u. Stahl	30.669 Ton.	30.599 Ton.	+ 0.2%
Eisen- und Stahlblech	12.371 „	13.623 „	— 9.2%
Material für Eisenbahnoberbau	8.253 „	8.882 „	— 7.1%
Zusammen Produkt. der Walzwerke	51.293 „	53.104 „	— 3.4%

Ein weit stärkerer Rückgang der Produktion zeigt sich in den Zweigen der Weiterbearbeitung. Die Produktion im Zweige der Schmiede- und Presseerzeugnisse hat im Monate September 2970 Tonnen betragen, während sie im Monate August 3459 Tonnen ausmachte; der Rückgang beträgt somit 14.2 Prozent. Die Produktion von Röhren hat sich von 5668 Tonnen im Monat August auf 4779 Tonnen im Monate September, das heißt um 15.7 Prozent vermindert. Im Zweige der Eisenkonstruktion, des Kesselbaues ist die Produktion um 5.1 Prozent gefallen und zwar von 3048 Tonnen im Monate August auf 2894 Tonnen im Monate September. Aus der obigen Zusammenstellung geht hervor, daß die Eisenhütten im Monate September eine bedeutende Verminderung der Produktion erfahren haben.

Auf dem Gebiete des Inlandsabsatzes der Eisenhüttenproduktion ist eine unbedeutende Verminderung feststellbar. Der Absatz der gewalzten Erzeugnisse hat nämlich im Monate September 37 085 Tronnen gegen 36 392 Tonnen im Monate August, somit um 1.9 Prozent mehr als im Monate August betragen. Mit Bezug auf die einzelnen grundlegenden gewalzten Erzeugnisse sind im Monate September gewisse Fluktuationen vorkommen. Vor allem ist sehr stark der Absatz von Eisen- und Sahlblechen zurückgegangen und zwar von 10 918 Tonnen im Monate August auf 7830 Tonnen im Monate September, somit um 28.3 Prozent. Auf dem Gebiete der Materialien für Eisenoberbau ist der Absatz auf 9687 Tonnen oder 2000 Tonnen gegen den Stand vom Monat August gestiegen. Das kann aber nicht als Beweis der konjunkturellen Bewegung gelten, denn der Absatz der Materialien für Eisenbahnoberbau ist von den Dispositionen der Bahnverwaltung abhängig. Ein größerer Absatz der Eisenbahnmaterialien im Monate September hat seine Begründung in den schon früher aufgegebenen größeren Beständen. Im Monate September haben sich die Bestellungen seitens der Bahnverwaltung sehr vermindert, der Rückgang beträgt 10 000 Tonnen, wodurch in den Hütten die im großen Ausmaße Eisenbahnschienen produzieren, eine große Einschränkung der Bewegung und der Produktion erfolgen mußte.

Der dritte Zweig der Produktion der Walzwerke ist Eisen und gewalzter Stahl. Diese Produkte weisen eine Steigerung des Absatzes im Inlande um 6.8 Prozent im Verhältnis zum Monat August auf. Diese Steigerung wurde durch einen größeren Absatz von Handels, und Faconeisen im Zusammenhange mit der am 1. Oktober l. J. eintretenden Tariferhöhung sowie auch der Saisonbewegung in diesen Industrien, die sich zur Produktion für die Bedürfnisse des Frühlings vorbereiten, begründet. Andere Artikel, wie Eisenpfosten, gewalztes Eisen und Spezialstahl und dergleichen weisen einen Rückgang des Absatzes in verschiedenen Ausmaßen aus. Resumierend muß festgestellt werden, daß die Steigerung des Absatzes der Walzprodukte auf dem Inlandsmarkte ihre Begründung in älteren Bestellungen der Eisenwaren hat sowie auch in der größeren Versorgung mit Waren des Handels vor der Preiserhöhung sowie auch in der Saisonbeschäftigung mancher Arbeitwerkstätten. Der Absatz von Artikeln der Weiterverarbeitung weist im Monate September einen Rückgang in dem Ausmaße von 9.3 bis 14.8 Prozent. Es hat sich somit der Absatz von Röhren um 9.3 Prozent, der Schmiede- und gepreßten Erzeugnisse um 14.8 Prozent verringert.

Der Export der Erzeugnisse der Walzwerke hat sich im Monate September von 12 412 Tonne im August auf 12 993 Tonnen oder um 4.7 Proz. erhöht. Diese Steigerung ist der großen Erhöhung der Ausfuhr von Blech zu verdanken, da dieselbe von 2077 Tonnen im Monate August auf 3250 Tonnen im Monate September oder um 56.6 Prozent gestiegen ist. Der Export der Erzeugnisse der Weiterverarbeitung weist einen unbedeutenden Rückgang auf.

Die Goldvaluta in der Tschechoslowakei

Die Regierung hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, dem ständigen parlamentarischen Ausschusse ein Gesetz über die Einführung der Goldvaluta in der Tschechoslowakei zur Beschlußfassung vorzulegen. Dieses Gesetz ändert nichts an dem bisherigen Stande der Angelegenheit; sie führt nur die Umbenennung der bisherigen Berechnung des Wertes der tschechoslowakischen Krone nach der Relation zum Golddollar auf eine Berechnung nach der Relation zum Wert des Goldes durch. Der Wert der Krone soll nach der derzeitigen Höhe d. i. 44.58 Milligramm Gold für eine Krone festgesetzt werden. Die Eile, mit welcher die Regierung das Gesetz zur Beschlußfassung vorlegt, läßt sich dadurch erklären, daß die Bedingung der Teilnahme der Tschechoslowakei an dem Verwaltungsrate der Reparationsbank davon abhängig gemacht worden ist, daß seine Valuta auf Gold basiere.

Der Saatenstand in Polnisch-Schlesien.

Ueber den Saatenstand Ende September 1929 liegen folgende Berichte vor: Kartoffel 2 — 3, Zuckerrüben 3, Futterrüben 3, Mohrrüben, Möhren, Karotten 3, Klee (auch mit Beinmischung von Gräsern) 3, Wiesen mit Be- und Entwässerungsanlagen 3, andere Wiesen 4.

Die Witterung im Monat September war sehr trocken, mit warmen Tagen und kühlen Nächten, erst am 20. September trat Regen ein. Die Erntearbeiten wurden beendet, ebenso die Grummeternte, deren Einbringung jedoch durch nasse Witterung beeinträchtigt wurde. Mit der Kartoffelernte ist begonnen worden. Die Bestellungsarbeiten werden in Angriff genommen und sind bis zu Zweidrittel beendigt. Die Viehweiden haben stellenweise durch die Trockenheit gelitten. Es mußten deshalb zum Teil Wiesen abgeweidet, bezw. dem Vieh stark Beifutter gegeben werden. Der Milchertrag hat sich erheblich vermindert.

Gründung eines Export-Schlachthauses in Gdynia.

Das seit langem angekündigte Projekt betreffend die Schaffung eines Export-Schlachthauses in Gdynia scheint nunmehr in das Stadium seiner Realisierung zu treten. Vor einigen Tagen wurde ein notarieller Akt unterzeichnet, demzufolge ein Export-Schlachthaus in Gdynia ins Leben gerufen wird. Zu diesem Zwecke ist eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet worden, an welcher der Magistrat der Stadt Gdynia mit 50 Prozent und der polnische Baconverband, sowie das Syndikat der polnischen Rinder- und Schweineexporteure mit je 25 Prozent beteiligt sind. Sitz der Firma ist Gdynia, doch wird er sich mit Rücksicht auf den näheren Kontakt mit den Behörden und dem fremden Kapital vorläufig in Warschau befinden. Die neugegründete Aktiengesellschaft wird demnächst mit der polnischen Regierung zwecks Pachtung eines entsprechenden Baugeländes in Gdynia in Verhandlungen treten, sowie einen Bau- und Finanzierungsplan des Unternehmens ausarbeiten. Mit der Schaffung des Schlachthauses wird eine Hebung des Fleischexports nach dem Auslande bezweckt.

Die Rentabilität der polnischen Aktiengesellschaften.

Die „Statistischen Mitteilungen" („Wiadomosci Statystyczne") enthalten interessante Daten betreffend die Rentabilität der polnischen Aktiengesellschaften. Danach verteilten von den 380 Unternehmen, die von der Statistik erfaßt wurden, Dividenden bis 2 Prozent — 20 Gesellschaften, von 2 bis 4 Proz. — 51 Gesellschaften, von 4 bis 6 Prozent — 83 Gesellschaften, von 6 bis 8 Prozent — 49 Gesellschaften, von 8 bis 10 Prozent — 69 Gesellschaften und Dividenden von mehr als 10 Prozent — 108 Gesellschaften. Aus der Maschinen- und Metallindustrie sind 51 Aktiengesellschaften genannt, von denen 4 bis 2 Prozent, 2 — 2 bis 4 Proz., 16 — 4 bis 6 Prozent, 13 — 6 bis 8 Prozent und 12 mehr als 10 Prozent Dividende ausgeschüttet haben.

Holzsachverständige beim Exportinstitut

Beim staatlichen Exportinstitut wurde ein Komitee von Sachverständigen für Holzangelegenheiten gebildet. Zu Mitgliedern dieses beratenden Komitees wurden ernannt: Aleksander Dabrowski, Witold Czerwinski, Adam Monitz, Feliks Strzegowski, Dr. Pawel Czala, Krystyn Ostrowski, Stanislaw Potoczny, Ing. Wladyslaw Szczerbo-Rawicz, und Izydor Goldberger. In einer ersten Sitzung beriet das Komitee über die Frage der Kartellisierung in der Holzindustrie.

Revision des ungarischen Zolltarifes.

Laut Nachrichten der Tschechoslowakisch-ungarischen Handelskammer in Prag äußerten die ungarischen landwirtschaftlichen Kreise bereits seit geraumer Zeit den Wunsch, daß die Regierung jene Zollsätze, welche die lanwwirtschaftliche Produktion verteuern, einer Revision unterziehe. Einerseits um diesem Wunsche zu entsprechen, anderseits um die nötig erscheinenden Modifizierungen des Zolltarifes im Rahmen einer Enquete, an welcher sowohl Landwirtschaft, wie Industrie und Handel teilnehmen, zu erörtern, wurde vom ung. Volkswirtschaftsministerium eine Kommission zur Revision des Zolltarifes zusammengestellt, welche auf Grund des heutigen Standes des ung. Zolltarifes eruieren würde, inwieweit seine Bestimmungen und Zollsätze zur Förderung und und zum Schutze der heimischen Industrie beigetragen und inwieweit sie anderseits die Lage der ungarischen Landwirtschaft beeinflußt haben. Die Sitzungen der Kommission werden voraussichtlich monatelang dauern und es ist nicht wahrscheinlich, daß vor Weihnachten die auf die Erleichterung der Lage der Konsumenten und der Landwirtschaft Bezug habenden Propositionen veröffentlicht werden können.

Frau Agnes und ihre Kinder.

Der Roman einer Mutter.

Von Fritz Hermann Gläser.

48. Fortsetzung.

Frau Agnes weiß nicht, ob sie sich darüber freuen soll. Es tut ihr um das alte Mütterchen doch gar zu leid. Der Hübner-Oswald aber schmiedet große Pläne; es ist ihm ja sein liebster Wunsch, Haus und Garten zu besitzen, so unverhofft in Erfüllung gegangen. Was will er alles aus der alten Hütte machen! Die Decken höher legen und das Dach erneuern! Mauern versetzen und die Stuben vergrößern! Neue Türen und Fenster anbringen und in die Küche wunderschöne, blanke Fliesen legen! Er will ein Prinzenschloß aus diesem alten Kasten machen . .

„Und den Schornstein, Oswald, willst du denn den stehen lassen?", unterbricht Frau Agnes, schelmisch lachend, seine Gedanken und sein Pläneschmieden.

„Der Schornstein wird natürlich auch von Grund auf neu gebaut! Ebenso der hintere Giebel und der angebaute Schuppen".

„Um Gottes willen! Du reißt ja dann den Efeu weg. Denn gerade in den hinteren Giebel hat er sich am tiefsten eingefressen".

„Der Efeu muß mit Stamm und Wurzel ausgerottet werden. Das hat er längst verdient. Denn er ist es, der Dach und Mauern zerfrißt, und das soll er am neuen Bau nicht wieder tun".

„Am neuen Bau?! Du hegst wahrhaftig Pläne, die nicht ganz bescheiden sind. Wie willst du wohl den Traum in Wirklichkeit verwandeln?! Wer soll dir Geld und wer dir seine Arbeitskräfte leihen?"

„Kein Mensch! Das Haus baue ich mir ganz allein!" Da muß Frau Agnes doch recht herzlich lachen.

„Das ganze Haus baust du allein?! Da wirst du dich recht sputen müssen, damit wir auch den Neubau noch einmal beziehen können, Herr Baurat, Maurersmann und Pläneschmieder!"

„Morgen, nein, heute fange ich noch dieses an, damit wir im Herbst schon unseren Einzug halten können!" Glücklich und unternehmungsfroh glänzen dabei des Mannes treue Augen.

Und neckisch wirft Frau Agnes hin: „Du wirst dir wohl die Sache doch erst noch beschlafen müssen; es ist inzwischen nämlich — spät geworden! Und Vollmond haben wir erst die nächste Woche..."

*

Die Kinder sind jetzt in der Wohnung gar nicht mehr zu halten. Den ganzen langen Tag sind sie im Leschner-Hause, das vorläufig noch leer und unbewohnt ist. Da sind der Garten, die Eichkätzchen und Mutter Leschners Schmetterlingssammlung, die sie von früh bis spät beschäftigen. Da ist vor allem auch der Bach vor dem Häuschen, in dessen wenigem Wasser sie plantschen und baden, Brücken und Wassermühen bauen nach Herzenslust. Der kleine Walter, ein praktischer, gewecker Junge, ist der beste Mühlenbauer. Der alte Graben ist sein Reich, in dem nur er zu schalten und zu walten hat. Da zieht er Wehre, spannt das Wasser an, baut Schaufelräder und schlägt kühne Brücken. Bruder und Schwester dürfen ihm dabei nicht in das Gehege kommen. Der Junge hat viel Fleiß, Talent und praktische Veranlagung. Er wird ganz sicher noch einmal sein Glück im Leben machen. Wird späterhin ein Handwerk lernen, streben und vorwärtskommen, und ist Frau Agnes' ausgesprochener Liebling.

Doch bleibt der Aelteste das Sorgenkind. Nicht, daß er ihr direkten Kummer machte. Geistig und körperlich recht gut entwickelt, gibt er wohl Anlaß zu den schönsten Hoffnungen. Nur ist es unendlich schwer, den Jungen zu erziehen und zu leiten. Starrköpfig und doch wiederum sehr duldsam, selbständig weit über seine Jahre hinaus, versonnen und doch klar und klug, scheint er einer von jenen vielen zu sein, die, wenn sie auf den rechten Platz geraten, viel unendlich viel erreichen —, sonst aber leicht zerschellen können. Wo ist der rechte Platz für diesen Jungen?

Wenige Wochen nur noch, dann verläßt er die Schule. Er muß sein Brot nun selbst verdienen lernen. Soll er ein Handwerk lernen oder einen anderen Beruf ergreifen? Soll er seinen Talenten und seiner Neigung nachgehen oder ein erstes, bestes Unterkommen suchen?

Frau Agnes weiß das richtige hier nicht zu finden. Die Entbindung von einem Lehrgeld und baldiger Verdienst werden ausschlaggebend sein.

Der Hübner-Oswald will ihn Buchdrucker werden lassen. Das ist ein altes, gutes Handwerk, das immerhin Geschick und Intelligenz erfordert, Tüchtigen gutes Vorwärtskommen bietet und auch stets seinen Mann ernährt.

Frau Agnes ist damit schon einverstanden. Dem Jungen ist es ganz egal, ob er Schuster, Schneider oder Buchdrucker werden soll. Sein einziger Wunsch, den grünen Rock des Jägers zu tragen, kann doch nicht in Erfüllung gehen. Alles andere hat kein sonderliches Interesse für ihn. Was weiß ein Junge in diesem Alter auch von Vorzügen oder Nachteilen dieses oder jenes Berufs? Und was weiß eine Mutter selbst hiervon?

Fortsetzung folgt.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.